This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

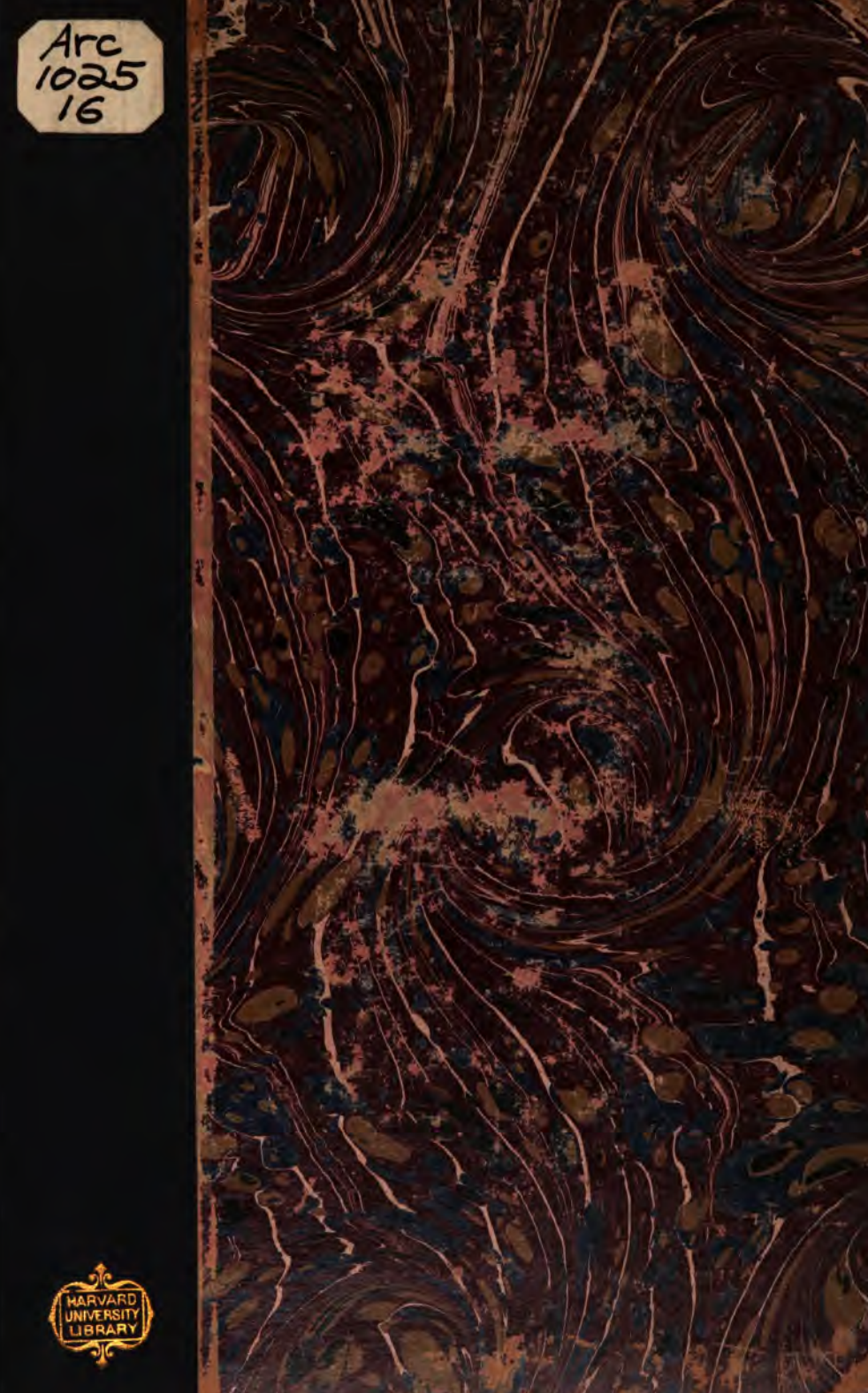
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Arc
1025
16



HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Arc 1025.16

Harvard College Library

BOUGHT
FROM THE GIFT OF

JOHN HARVEY TREAT

OF LAWRENCE, MASS.

(Class of 1862)

For the purchase of Books on the Catacombs and
Christian antiquities of Italy

18 Oct. 1901.

Die römischen Katakomben

und die Sakramente der katholischen Kirche.

von

P. Maurus Wolter,
Benediktiner.

Broschüren-Verein.
Zweiter Jahrgang No. 9 & 10.

Frankfurt a/M. 1866.
Verlag für Kunst und Wissenschaft.
G. Hamacher.

Acc 1025.16

HARVARD COLLEGE
OCT 18 1901
LIBRARY.

John Harvey Treat.

SANCTORVM QVICVNQVE LEGIS
VENERARE SEPVLCRVM.
(Cömeterium ad catacumbas.)

Druck von C. Krebs-Schmitt in Frankfurt a. M.

Wer sich mit den römischen Katakomben beschäftigt, wird mehr als einmal an die Ausgrabungen von Pompeji erinnert. Beide fesseln, obzwar in ganz verschiedenen Sphären, die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt. Konnte der Forscher des profanen Alterthums sich früher nur mühsam und nothdürftig aus abgebrochenen Notizen der Klassiker und unvollständigen Denkmälern ein Bild von dem antiken Leben entwerfen, so erwacht in Pompeji vor unsern Augen plötzlich eine ganze Stadt der Vorzeit aus 1800jährigem Schlafe und schüttelt die Asche ab, die ihr Grab und Schutzdecke zugleich war. Es ist, als sei für sie die Zeitenuhr durch Jahrhunderte stille gestanden und erst jetzt wieder in Bewegung gesetzt. Wir sehen die Straßen frisch von den Wagenspuren gefurcht, die Läden und Magazine mit Vorräthen, die Keller mit Weinamphoren, die Soldatenquartiere mit Waffen, die Wohnungen mit jeglichem Geräth angefüllt. Fast jedes Haus trägt die Firma seines Insassen, jedes öffentliche Gebäude die Inschrift seines Stifters. Tempelgeräthe, Bad-Utensilien, Küchengeschirre, Toilettgegenstände, — Alles steht unverletzt an seinem Platze; ein Altar der Isis ist sogar noch mit den Ueberresten seines letzten halbverbrannten Opfers bedeckt. Selbst die beiläufig 600 Skelette, welche bis jetzt ausgegraben worden, scheinen belebte Gespenster zu sein. Hier steht eine Schildwache noch mit Helm und Harnisch angethan und die Lanze in der Rechten, dort im Isistempel hält das Skelett eines Götzenpriesters werthvolle Opfergeräthe, ein zweites eine Nothaxt und ein drittes vor einer Tafel, auf welcher Reste seines Abschiedsmahles, unter andern Hühnerknochen, liegen, noch das Messer in der Hand; die meisten endlich sind mit Schlüsselbund und Kostbarkeiten beladen. Das Leben der Alten ist wie durch Zauber wiederhergestellt, augenfällig, greifbar, überraschend. Und dennoch ist die ganze Stätte so entsetzlich unheimlich, selbst ein riesiges Gerippe, eine Behausung des Todes. Und wäre es nur der zeitliche Tod, der uns dort anstarrt! Aber dem christlichen Besucher

flößt ein ganz anderer Tod Entsetzen ein. Die Kette bei der Hausthüre, an die, dem Hunde gleich, der wachehaltende Sklave gefesselt lag, die Skelette von Gladiatoren im Amphitheater, aus dem der Donner und Feuerregen des Vesuvs die Zuschauer plötzlich verscheucht, die abscheulichen Götzenbilder ringsum, namentlich aber die empörenden Gemälde und Zeichen der Entsittlichung an den Mauern der Straßen, Tempel und Gemächer, selbst in den Gräbern der Todten, durchschauern einem die Seele.

Zwischen Pompeji und den Katakomben Roms, welch ein Abstand! Dort Verfinsterung und trostlose Verzweiflung, hier fröhliches Glaubenslicht und Himmelshoffnung; dort Grausamkeit und Laster, hier nur Blüthen reinster Liebe und Tugend; dort in der Stadt der Lebendigen nur geistiger Tod, hier in der Stadt der Todten nur überirdisches Leben. Als wir vor einigen Jahren Pompeji's öde Straßen durchwanderten, wie hätten wir aufgeathmet, wenn nur ein leiser Strahl christlichen Lichts die dichte Nacht durchbrochen hätte! Aber der Vulkan begrub die Stadt sammt ihren sodomitischen Greueln schon im J. 79 unsrer Zeitrechnung, so daß Spuren der apostolischen Predigt nicht gehofft werden konnten.

Und dennoch sind sie inzwischen aufgefunden worden. Man hat in jüngster Zeit ein Gebäude ausgegraben, das schon von außen eine ganz räthselhafte Aufschrift trägt. An den Wänden des innern Saales aber hat man unter andern Graphiten (Einkritzelungen) auch folgende Spottbemerkungen entdeckt: „Ein Maulesel belehrt hier Mücken!" — „Schönen Gruß vom Lügner, Wahrheitsfreund!" „Stets schönen Gruß vom Lügner!" Und dann zwei bedeutsame Worte, welche über jene Sarkasmen wie über die Bestimmung des Gebäudes Licht verbreiten: „AVDI CHRISTIANOS," „höre doch, was die Christen lehren!" Wir befinden uns nach de Rossi's Muthmaßung in einem Versammlungsort der Christen. Die Apostel pflegten nach ihrer Ankunft in einer Stadt zunächst die Synagoge aufzusuchen und dann eine Gast- oder Miethwohnung zu beziehen, wo sie Heilsbegierige empfingen und belehrten. Eine solche muß obiges Gebäude gewesen sein. Die Existenz einer Judensynagoge in Pompeji ist durch eine Inschrift constatirt. Ebenso ist aus Apostelgesch. 28, 14 ersichtlich, daß Paulus, welcher im J. 61 als Gefangener in der nahen Hafenstadt Puteoli landete, hier eine Christengemeinde vorfand, bei der er sieben Tage weilte. Bestand schon damals die Gemeinde zu Pompeji?

und war es dem Apostel vergönnt, sie zu sehen und zu trösten? Wir wissen es nicht. Nur so viel können wir mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Neronische Verfolgung (67) auch sie getroffen und daß der denkwürdige Versammlungsort, wo die frohe Botschaft erklungen, unsterbliche Seelen gewonnen, vielleicht das keusche Lamm auf dem Altare geopfert worden, nachher ein Gegenstand des Spottes wurde für die Heiden, die an dessen Wände dann jene beißenden Satiren und auf die Außenmauer mit großen Lettern die ironische Aufforderung schrieben: „Hier ist für Faulenzer keine Stätte; geh' vorüber Zauberer!"

Welche eine Bedeutung gewinnen hier für die christliche Alterthumskunde wenige von Feindeshand geschriebene Worte! Und was gäben wir für ein einziges Wörtlein von christlicher Hand! Wohlan, tritt in das Heiligthum der Katakomben und betrachte ihren Reichthum an Urkunden, Denkmälern und Erinnerungen aus der ehrwürdigen christlichen Urzeit. Sie haben uns bereits in unwiderleglichen Zeugnissen ein großes Gebiet des katholischen Glaubens vorgeführt und einen Blick thun lassen wie ins öffentliche Leben der Kirche, so in die zartesten Privatverhältnisse der christlichen Gemeinschaft. Sie werden uns in den folgenden Blättern in ein neues und zwar verborgeneres Gebiet des Glaubens einführen und darin, so viel Solches aus den Resultaten der bis jetzt gemachten Entdeckungen möglich, ihre Zeugenschaft zu einem gewissen Abschlusse bringen. Wir wollen nämlich in dem ehrwürdigen Schatzhause den siebenarmigen mystischen Leuchter aufsuchen, der vor dem Allerheiligsten des Neuen Bundes brennt. In Anbetracht der vorwiegend sepulkralen Natur der Katakombendenkmäler ist dies ein kühnes Unternehmen. Daß sich manche der Beziehungen, welche der katholische Glaube zwischen den Lebenden und Abgestorbenen festsetzt, in ihnen kundgeben würden, ließ sich erwarten. Jetzt aber soll uns die schweigende Todtenstadt von Glaubensgeheimnissen erzählen, die nur die Lebenden berühren, die überdies in jener Urzeit, um nicht entweiht zu werden, in das tiefste Schweigen gehüllt und in das Dunkel der Arkandisziplin geflüchtet waren. Unter so bewandten Umständen in den Katakomben förmliche und allumfassende dogmatische Beweise, gleichsam eine Darlegung des Gesammtglaubens der alten Christen erwarten wollen, wäre zum mindesten unbescheiden. Vielmehr müssen wir

schon jede leise Anspielung auf ein Dogma dankfreudig begrüßen. Behält der Leser diesen Gesichtspunkt im Auge, dann wagen wir ihm zu versprechen, daß seine Erwartungen mehr als befriedigt werden.

Die heiligen Sakramente.

I. Die christliche Kirche ist dreifach gegliedert. Wie ihr Bräutigam im hohen Liede (5, 15) „gleicht sie an Gestalt dem Berge Libanon." Des Berges Silberhaupt glänzt im Aether des Himmels, sein felsiger Fuß ruht in Feuertiefen und seine Abhänge, bewässert von den Quellen aus der Höhe, sind geschmückt mit Cedern, Auen und lachenden Fruchtgärten. Auch das Haupt der Kirche, Christus mit den triumphirenden Seligen, umspielt der Sonnenglanz des Himmels; auch zu ihren Füßen thun sich für die noch leidenden Kinder Flammengründe auf; und ihren Schooß auf Erden bedecken die Fruchtgärten der streitenden Kirche, die allen Gnadensegen aus der Höhe empfangen und ihn liebend hinablenken in die Tiefen der Läuterung. Das ungefähr ist das Wesen und der Segensverband der Kirche, wie wir sie im Lichte der altchristlichen Denkmäler erkannt haben. Stellen wir in ähnlicher Weise nun Nachforschungen an über die Gnadenmittel der Kirche, oder über die heiligen Sakramente! Daß ihre Zahl ebenso bekannt war, wie andrerseits, gleich den Sakramenten selbst, geheim gehalten wurde, ist wohl nie ernstlich bezweifelt worden. Zur Gewißheit wurde diese Annahme durch die gelehrten Untersuchungen Schelstrate's erhoben. Darum mögen die sieben Ströme, welche dem Felsen (Christus oder Petrus) entquellen, die sieben Arme des h Leuchters, die sieben Sterne, die auf einer Lampe von Terracotta über dem Haupte des guten Hirten schweben, und ähnliche siebenfach verbundene Symbole den Eingeweihten so gut die heilige Zahl der Sakramente, wie die Gaben des heiligen Geistes gesinnbildet haben. Beginnen wir nach dieser Notiz mit dem ersten und nothwendigsten der heiligen Sakramente.

Die Taufe.

II. Der Eintritt in die streitende Kirche ist das Vorbild des Eintritts in die triumphirende. Jener wie dieser, die Taufe sowohl als der Tod sind in der altkirchlichen Sprache Geburtsfeste. Schon diese Verwandtschaft berechtigt zu der Vermuthung, daß die Katakomben als Ruhestätten christlicher Todten auch von der Taufe Zeugniß ablegen werden. Es gesellt sich hierzu noch ein anderer

Umstand. Die römische Nekropole hat nicht ausschließend die Bestimmung, die Todten zu beherbergen, sie diente den ersten Christen auch als Kultstätte d. h. sie war nicht nur ein Gottesacker, in dessen Schooße die Saat der künftigen Auferstehung schlummerte, sie war auch ein Gottesgarten, in dessen Boden die Kirche ihre Frühlingsknospen trieb. Sollten sich da nicht Spuren der heiligen Sorgfalt und Pflege finden, die man dem geistigen Nachwuchs, den neuen Schößlingen widmete? Wir wissen bereits, daß hie und da mit den Krypten oder Kapellen streng gesonderte Kammern durch eine Schalläffnung in Verbindung standen und daß in ihnen außer den Büßern die Katechumenen, auch „Gotteslehrlinge" und „Novizen" genannt, unter Aufsicht ihres „Meisters" einem Theile des Gottesdienstes anwohnten. Nun sind aber auch Räume in den Katakomben aufgefunden worden, von denen man kaum mehr zweifeln kann, daß sie zum Unterricht der Katechumenen verwendet wurden d. h. altchristliche Katechetenschulen waren. Es sind einfache, nicht einmal cementirte Grab- oder Felskammern, ohne Altar, ohne Gemälde, ohne Inschrift oder Symbol. Nur einige Nischen, vom Ruß geschwärzt, zeugen noch von Lampen, die hier bei einer Versammlung brannten. Was sie noch deutlicher kennzeichnet, ist die an drei Seiten herumlaufende Steinbank zum Sitze für die Zuhörer und neben dem Eingang ein aus dem Felsen gehauener Lehnsessel. Befinden sich zwei solcher Sessel in der Kammer, so diente der Raum wahrscheinlich für die weiblichen Katechumenen, für welche die altkirchliche Disziplin neben dem „Meister" noch die Anwesenheit eines zweiten Klerikers oder einer ältern christlichen Matrone verlangte. Gehen wir von der Vorbereitung zum Taufakt selbst über. Daß dieser zu Zeiten in den Katakomben vorgenommen wurde, ist unbestreitbar. Das Ostrianische Cömeterium, ein Zweig der ehrwürdigen Katakombe der heiligen Agnes, führt in den alten Pilgerberichten den Namen „bei den Quellen des heiligen Petrus" oder „wo Petrus zu taufen pflegte". Es ist die Katakombe, in welcher die heiligen Märtyrer Papias, Maurus und Emerentiana bestattet waren. Auch sind noch Spuren von unterirdischen Taufbrunnen aufgefunden. Am vollkommensten erhalten und sichtlich noch in der spätern Friedenszeit der Kirche benutzt, ist das ansehnliche Wasserbecken in der Katakombe des Pontianus, dessen Gemäldeschmuck, — das Haupt-

bild stellt die Taufe des Heilands im Jordan dar, — über den Zweck keinen Zweifel gestattet. Das Bassin wird noch jetzt von einem unterirdischen Bächlein gespeist und wechselt sein Niveau nach dem Wasserstand der Tiber. In ihm wurde, wie die ganze Anlage zeigt, das Sakrament mittels Eintauchung gespendet. Neben dieser Weise zu taufen, welche bisher für die in der Urkirche allein übliche galt, war indeß, wie neu entdeckte Wandgemälde und selbst aufgefundene Taufkrüge unwiderleglich darthun, in Rom auch die Begießung mit Wasser, und zwar nicht bloß bei Kranken und in Ausnahmsfällen, vielleicht nicht weniger gleichmäßig in Uebung als die Eintauchung. Zu diesem Schlusse drängen mehre Wandgemälde aus dem dritten Jahrhunderte, welche unverkennbar den Taufakt unter jener Form darstellen. Es ist sogar ein bronzenes Gießgefäß erhalten mit Darstellungen des evangelischen Fischfanges, des bekannten Symboles der Taufe, gleichwie auch auf einem uralten Freskobild (über dem Cömeterium der Cyriaka) der h. Laurentius über das Haupt des Romanus Wasser mittels eines Taufkruges ausgießt.

III. Daß nach der Anschauung der alten Kirche die Taufe nicht eine „bloße Ceremonie", nicht ein „bloß äußeres Bild oder Zeichen der Gnade", sondern wirkliche Gnadenspendung ist, erhellt schon aus den Arkanformeln, womit man sie auf den Grabsteinen bezeichnete. Es heißt hier: „Der Verstorbene erlangte, erhielt, empfing die Gnade". GRATIAM. Deutlicher noch verräth dies die Arche, das gewöhnliche Sinnbild der Taufe. Sie symbolisirt nach dem Apostel Petrus (1. Pet. 3, 20 f.) die durch die Taufe bewirkte Rettung vom Untergange, wie die Taube mit dem Oelzweig die Aufnahme in den Frieden Gottes und der Kirche durch den heiligen Geist. Dasselbe spricht weiterhin die Szene aus, wo Petrus (in der Figur des Moses) dem Felsen Christus das Wasser der Gnade entlockt und über die Wüste (die Heiden), manchmal auch unverhüllt über das Haupt eines Menschen, fließen läßt. Sie stellt die Reinigung und heiligende Erquickung dar, welche die Taufe der sündigen Seele vermittelt. Die geöffnete Felswand ist die geöffnete Seite Christi, woraus in geheimnißvoller Weise das eucharistische Blut und das heiligende Taufwasser hervorquellen. — Die Taufe bewirkt ferner nach der Ausdrucksweise der

heiligen Schrift den Tod des alten Menschen und die geistige Wiedergeburt zu einem neuen Leben in Gott sammt dem Anrecht auf den Himmel. Diese Auffassung findet ihren Ausdruck in den mannigfachen Bildwerken und Symbolen, welche die glorreiche Auferstehung des Herrn darstellen. Auch weist mancher Grabstein bald mehr bald minder deutlich darauf hin. So die schöne Inschrift: „Hier ruht Fortunatian, welcher, wiedergeboren im himmlischen Wasser, ewig lebt im Frieden." COELESTI RENATVS AQVA VIVIT IN (aevum.) Diese geistige Umschaffung durch die Taufe bezeichnet die alte Kirche vorzugsweise als „Erleuchtung" oder Eingießung himmlischen Lichtes. Wir führen zum Belege aus vielen Beispielen nur eines an: „Hier schlummert Achillia, die erst kürzlich erleuchtete, sie lebte ein Jahr und drei Monate." NEOΦΩTICTOC. *) — Wir müssen, auch auf die Gefahr hin, uns vorzugreifen, schon hier eines bedeutsamen Symbols Erwähnung thun, unter welchem der getaufte Christ in den Katakomben häufig dargestellt wird. Es ist die Hieroglyphe des Fisches. Bald sehen wir einfach nur das Fischlein, bald wie ein Apostel es aus dem Wasser zieht oder an der Angel, auch wohl im Netze, gefangen hält. Die Deutung liegt auf der Hand. „Wie der Fisch durch das Wasser, so lebt der Christ durch die Taufe." Nach der Ansicht mancher Väter sind es grade deßhalb galiläische Fischer, die Christus zu Aposteln d. i. zu „Menschenfischern" macht. Dem Bilde liegt jedoch noch ein tieferer Sinn zu Grunde. Christus selbst ist, wie wir sehen werden, der göttliche Fisch, mit dem die Christen in der Taufe als Fischlein vereinigt werden. „Wir ziehen Christus an; wir werden Alle Eins in Christo Jesu," (Galat. 3) — dies drückten die Väter im Gewande der Arkandisziplin also aus: „Wir sind Fischlein nach unserm

*) Daß auch die Eingießung der drei göttlichen Tugenden als eine Wirkung der Taufe erkannt war, läßt die fromme Sitte durchblicken, sie Täuflingen als Namen beizulegen. So waren in zwei verschiedenen Katakomben, an der Aurelischen und an der Appischen Straße, zwei gefeierte Märtyrerfamilien, beide aus Mutter und drei Töchtern bestehend, beigesetzt. Die Mutter der einen hieß Sophia, ihre Töchter Pistis, Elpis und Agape, — die Mutter der andern Sapientia und ihre Töchter Fides, Spes und Charitas. In beiden war sonach sinnig und symbolisch die Mutter „Weisheit", die Kinder „Glaube" „Hoffnung" und „Liebe" genannt.

„Fisch" Jesus Christus" IXΘYC. „Wir sind Fischlein, geboren im Wasser und nur durch seine Heilkraft gerettet." (Tertullian). „Indem Christus der Fisch (piscis) in die Quelle niedersteigt, wird diese zur heilbringenden Fisch- (d. i. Tauf-) Quelle, piscina" (S. Optatus).*) „Der Fisch heiligt die Fische" („piscis consecrat pisces", Severian v. Gabala) d. h. Christus heiligt die Getauften, wandelt und gestaltet sie in sich um, macht sie zu seinen Gliedern und Kindern. Aus dieser Vorstellung geht auch die gebräuchlichste Bezeichnung für den Täufling, neophytus, d. i. „neugepflanzt" oder „eingepflanzt in Christus", hervor. So trägt ein berühmter Sarkophag die Inschrift: „Junius Bassus ging als Neophyt zu Gott." NEOFITVS IIT AD DEVM. Ein anderer Ausdruck für die Taufe, benedictus, „gesegnet", faßt alle Wirkungen des Sakramentes zusammen. „Leontius, gesegneter Mann, mögest du immer leben (in Gott)." „Sie war eine heilige Seele, ihrem Namen entsprechend gesegnet." ANIMA SANCTA CATA NOMEN BENEDICTA. „Du vom (Bischof oder Priester) Säkularis Gesegneter, lebe." Diese Worte stehen auf einem goldemaillirten Glase über dem Bildnisse eines Neophyten im weißen Taufkleide. „Pankratius, du Gesegneter." PANCRATI BENEDICTE. Am Schlusse dieser Inschrift ist ein Anker eingegraben und ein Vöglein, das eine Traube im Schnabel trägt, welcher Symbolismus in Verbindung mit den Worten besagt: „Deine Seele, Pankratius, hat durch die Taufe und die Eucharistie die Hoffnung des Heils gewonnen."

IV. Rettet die Taufe von Untergang, Tod und Finsterniß, so ist sie zum Heil unerläßlich. Für diese Auffassung zeugt, außer dem Gesagten, die Sorgfalt der ersten Christen, Kinder und Sterbende der heiligen Taufe nicht verlustig gehen zu lassen. So lesen wir: „Florentin setzt diese Inschrift seinem Sohne Apronian, der 1 Jahr 9 Monate 5 Tage lebte und . . . aus diesem Leben schied als ein Gläubiger." VT FIDELIS. „Seinem süßesten Sohne Severus der Vater Laurentius; 4 Jahre, 8 Monate und 5 Tage alt ward er den 7. Jänner von den Engeln geholt,"

*) Bekanntlich trägt in den ersten Zeiten der Taufbrunnen den Namen Fischbehälter piscina, neben den Bezeichnungen baptisterium, Iordanes, illuminatorium u. a.

ACCERSITVS AB ANGELIS, — was wohl sicher auf die empfangene Taufe schließen läßt. Eine andere Denktafel meldet von einem verstorbenen Kinde: „Es erhielt im zweiten oder dritten Jahre die Taufe." BIMVS TRIMVS CONSECVTVS EST. Ein Grabstein, den Murzius Verinus seinen beiden Töchterchen errichtete, deren eine mit zwölf, die andere mit acht Jahren starb, schließt mit den Worten: „Verina empfing (die Taufe) im Alter von 10 Monaten, Floriana im Alter von 12 Monaten." PERCEPIT M. X. und M. XII. Wie die Kindertaufe, so ist auch die Taufe auf dem Sterbebett reichlich bezeugt. Eine Grabtafel v. J. 268 ehrt das Andenken des „in Jesu Christo unserm Herrn wohlverdienten Sohnes Marzian, welcher 12 Jahre alt am 21. Sept. die Gnade unseres Herrn empfing und am 22. Sept. starb; mögest du leben unter den Heiligen!" GRATIAM ACCEPIT D. N. — VIBAS INTER SANCTIS IHA (?) Eine andere besagt: „Posthumius Eutherion, ein Gläubiger; er erlangte die heilige Gnade am Vorabend seines Geburts- (d. i. Sterbe-) Tages . . . er lebte 6 Jahre, seine Seele ist mit den Heiligen im Frieden." GRATIA SANCTA CONSECVTVS. Zu Anfang der sechs Linien dieser Inschrift finden sich die Buchstaben IXΘYCN d. h. „der Fisch siegt" oder: „Der getaufte Knabe ist eine Siegesbeute Christi geworden." So viel über das Sakrament der Taufe. Im Verfolg dieser Blätter wird auf dasselbe noch manches helle Streiflicht fallen. Das Gesagte dürfte aber vollkommen genügen, um die Lehre des sechzehnten Jahrhunderts, nach welcher der Getaufte „ein Sünder bleibt bis in die Grube," als mit der urchristlichen unvereinbar zu bezeichnen.

Die Firmung.

V. Reihen wir an die Taufe das Sakrament der Firmung an. Es trug in den Erstlingstagen der Kirche die Namen „Siegel" oder „Besiegelung", „königliche Salbung" oder einfach „Zeichen Christi", weil der Bischof durch die Salbung das königliche Zeichen des Kreuzes, gleichsam als Soldatenmarke, als Siegel und Schildzeichen dem christlichen Streiter auf die Stirne drückte. Diese Besiegelung mit heiligem Chrysam, schon im vierten Jahrhundert Firmung, Befestigung oder Ausrüstung genannt, wurde in jenen Zeiten, selbst bei kleinen Kindern, unmittelbar nach der Taufe ertheilt, und war gewissermaßen die Vollendung derselben. Stieg doch auch über Jesus gleich nach der Taufe der h. Geist in Taubengestalt nieder.

Das Bild der Taube wurde auch das solenne Symbol der gefirmten d. i. in die Himmelstaube umgestalteten oder vom h. Geiste belebten und erfüllten Seele und grüßt uns als solches so freundlich von tausend Grabsteinen. Beachten wir die Consequenz der altchristlichen Symbolik. Der Getaufte wird als Träger Christi, des göttlichen Fisches, ein Fischlein; der Gefirmte entsprechend als Träger des h. Geistes, der göttlichen Taube, ein Täublein oder ein leichtbeschwingtes fröhliches Vöglein. Auf den Inschriften wird die symbolische Hülle mitunter abgestreift und die christliche Seele heißt von der sakramentalen Einwohnung des h. Geistes selbst „Geist", „heiliger Geist", „heiliger Geist Gottes" oder „des Herrn". Nur ein Beispiel (aus dem Jahr 269): „Diesen Stein setzt Leukes der Severa, der herzliebsten Tochter und deinem (d. i. ihrem) heiligen Geiste." ISPIRITO SANCTO TVO. Sonst geschieht in den bis jetzt entdeckten Grabschriften der h. Firmung nicht ausdrücklich Erwähnung. Nur zwei sind uns aufgestoßen, die vielleicht Anklänge enthalten. Die eine, möglicherweise aus dem ersten Jahrhunderte, sagt in griechischen Worten: „Hier ruht das Fleisch der Julia Evaristа, der gottgeliebtesten; ihre Seele aber, erneuert durch den Geist Christi, ward in Engelhülle mit den Heiligen in das himmlische Reich Christi aufgenommen." Die andre ist dem Gedächtniß eines Ehepaares gesetzt und schließt also: „Es taufte und salbte sie der Priester Gottes Probianus." LAVIT ET VNXIT. Eine bestimmtere Andeutung hingegen verdanken wir dem Meißel des altchristlichen Bildhauers, der den schon erwähnten prächtigen Sarkophag des Junius Bassus verfertigt hat. Auf demselben erscheint Christus in mehren Szenen als Lamm dargestellt, das mit dem rechten Fuße den Stab umfaßt. Mit diesem schlägt es zuerst (wie Moses) an den Felsen, berührt dann den Kopf eines kleinern Lämmleins, auf das von einer Taube her Lichtstrahlen fallen, und endlich Brode und Fische. Daß hier die Sakramente der Taufe, der Firmung und der Eucharistie mystisch dargestellt sind, ist unzweifelhaft. Der Umstand, daß den Täuflingen, namentlich den Erwachsenen, die drei Sakramente zugleich gespendet wurden, legt die Vermuthung nahe, daß die Geheimformel: „er erhielt", „empfing", „erlangte", der wir so häufig auf den Grabsteinen begegnen, gemeiniglich den Empfang der

genannten drei Sakramente bezeugt. Fügen wir zum Schlusse noch ein unschätzbares, von uns früher schon (in den „Stimmen aus Rom") veröffentlichtes Dokument an. Es besteht in einer Denktafel des vierten Jahrhunderts, deren Wiederauffindung das Verdienst de Rossi's ist. Sie hat muthmaßlich den h. Papst Damasus zum Verfasser und schmückte ehedem in der alten vatikanischen Basilika die Stelle nahe beim Taufbrunnen, wo der Papst die Täuflinge zu firmen pflegte. Sie lautet:

Hier besiegelt die Hand des obersten Hirten die Schäflein,
Welche von jeglicher Schuld rein wusch der himmlische Fluß.
Komm', in der Welle Gebor'ner, hierher, wo der heilige Geist ruft
Seine Geschenke zumal spendend in göttlicher Huld.
Lern' im empfangenen Kreuz den Stürmen des Weltmeers entfliehen,
Ernster noch hiezu gemahnt durch die Bedeutung des Orts.

Diese wenigen Andeutungen, verbunden mit der Thatsache, daß schon die Irrlehrer der ersten Jahrhunderte die Kirche um der h. Firmung willen befehdeten, weisen auch jenen die gebührende Stelle an, welche sich nicht scheuen, das wunderbare Rüstmittel des h. Geistes, das die Erstlingschristen zu todesmuthigen Glaubenshelden salbte, frevelnd ein „Affenspiel", einen „Lügentand" und eine „Erfindung des Lyoner Conzils„ (i. J. 1245!) zu nennen.

Letzte Oelung.

VI. Wie die „königliche Salbung" zum Kampfe des Lebens, so stählt die „Krankensalbung" oder h. Oelung zum Todeskampfe. Die Erstlingskirche setzte sie in ein ähnliches Verhältniß zur Buße d. h. zur Beichte auf dem Todesbett, wie die h. Firmung zur Taufe. Soviel uns bekannt, haben die Katakomben über die letzte Oelung bis jetzt noch geschwiegen. Wir wollen uns, in Erwartung bestimmterer Enthüllungen, damit bescheiden, einer christlichen Antiquität zu erwähnen, welche von einigen Archäologen als hierher gehörig betrachtet wird, jedenfalls aber von höchstem Belange ist. Man hat nämlich ein kleines Kästchen mit einem Täfelchen aus Gold gefunden, welches wahrscheinlich im zweiten Jahrhundert angefertigt, folgende auf beide Seiten vertheilte griechische Inschrift trägt: „O Kreuz, reinige mich! — Ich beschwöre dich, Satan, (EXOPKIZΩ CE) daß du nie mehr deinen Ort verläßest im Namen des Herrn, des lebendigen Gottes. — So verlesen in der Wohnung derjenigen, welche ich gesalbt habe." ΕΠΙΚΕΧΡΙΚΑ. Ob das Schlußwort, wie man an-

nimmt, auf die h. Oelung sich bezieht, so daß der salbende Priester die Beschwörungsformel einer Kranken zu Schutz und Trost hinterlassen, welche sie dann zum Andenken in das kostbare Täflein graviren ließ, sei dahin gestellt. Auch ohnedies bezeugt die denkwürdige Inschrift in so schlagender Weise einerseits den urchristlichen Gebrauch des Exorzismus, und zwar ganz in der noch jetzt üblichen Form, sowie andrerseits den Glauben an die Macht des Kreuzes wider Satan, daß sie zu den schätzenswerthesten Ueberlieferungen des christlichen Alterthums gerechnet werden muß.

Priesterweihe.

VII. Wenden wir uns dem Sakramente zu, welches dem Hause Gottes auf Erden seine Pfeiler und Säulen, dem Volke Gottes seine Hirten und Mittler gibt, — der h. Priesterweihe. Um Wiederholungen zu vermeiden, bitten wir den Leser, sich in die Erinnerung zurückzurufen, was wir über die gottgewollte Gliederung der Kirche in Vorsteher und Untergebene gesagt haben, und fügen zur Ergänzung eine bedeutsame Inschrift des dritten Jahrhunderts an. Sie ist vom Diakon Aurelius Saturninus für sein eigenes Grab verfertigt und schließt mit folgenden eindringlichen Worten: „Ich bitte und ersuche den ganzen Klerus und die gesammte Brüderschaft, daß durchaus Niemand anders in dieser Gruft bestattet werde.“ OMNEM CLERVM ET CVNCTAM FRATERNITATEM. Wird hier scharf und bestimmt der Klerus, die Gesammtheit der Kirchendiener und geistlichen Vorsteher, das besondere Erb- und Antheil Gottes, als Stand von der Schaar der Gläubigen unterschieden, so drückt ein anderes epigraphisches Denkmal die Würde des Amtes aus. Es ist die berühmte, vom h. Damasus verfaßte Denktafel, welche de Rossi in der päpstlichen Grabkammer, dem Centrum der Katakombe des Kallistus, entdeckt und aus 112 Marmorfragmenten glücklich zusammengesetzt hat. Sie beginnt mit den Versen:

Hier schläft friedlich gesellt, wenn du fragst, die Menge der Frommen,
Leiber der Heiligen birgt die Gräberstadt, werth der Verehrung,
Deren erhabene Seel' die himmlische Königsburg aufnahm.
Sixtus' Genossen hier ruh'n mit Siegestrophäen bereichert,
Hier der Edelen Schaar, die hütete Christi Altäre.

HIC NVMERVS PROCERVM SERVAT QVI ALTARIA CHRISTI.

Bei diesen allgemeinen Bezeichnungen bleiben indeß die Denkmäler der Katakomben nicht stehen: in ihren Inschriften tritt uns die

ganze heilige Stufenleiter der katholischen Hierarchie entgegen. Da sehen wir zunächst, gleich vom ersten Jahrhundert an, in strenger Rangfolge den Bischof, Presbyter und Diakon. EPISCOPVS, PRESBYTER, DIACONVS. Wenn einzelne Monumente den Bischof einfach Priester, SACERDOS, nennen, so bedeutet dies so viel als erster, höchster, vorzüglichster Priester und hat in der altkirchlichen Sitte seinen Grund, nach welcher in der Regel der Bischof und nur im Verhinderungsfalle der Presbyter das h. Opfer entrichtete. Den griechischen Titel Diakon ersetzt manchmal die lateinische Verdollmetschung MINISTRATOR d. i. Diener, jedoch mit Hinzufügung von CHRISTIANVS, christlicher Diener, zum Unterschiede von den gleichnamigen niedern Altardienern der Heiden. Nach jenen drei ältesten und ursprünglichen Rangstufen nennen die Cömeterialinschriften vom Ende des zweiten Jahrhunderts an zahlreich die „Vorleser", „Beschwörer" und „Gräber" LECTOR, EXORCISTA, FOSSOR, wenn anders letztere zu den Klerikern zählen. Viel seltener und erst zu Anfang des vierten Jahrhunderts begegnen uns „Subdiakonen," „Akoluthen," ACOLVTVS, und „Thürhüter", OSTIARIVS. Beispielshalber führen wir, auf frühere verweisend, noch folgende Grabschriften an: „Hier ruht im Frieden der 20jährige Ulpius, Lektor." „Cinnamius Opas, Lektor vom Pfarr-Titel der Fasziola, ein Freund der Armen." „(Hier ruht) Mazedonius, Exorzist der katholischen (Kirche)." „Grabstätte des Akoluthen Romanus." „An dieser heiligen Stätte ruht der ehrwürdige Mann Januarius, Diakon, welcher 47 Jahre das Diakonenamt verwaltete." MINISTRAVIT IN DIAC. OFFIC. „(Ruhestätte) des Presbyters und Arztes Dionys." Zur Erläuterung dieser Denktafel bemerken wir, daß in den Zeiten der Verfolgung Bischöfe, Priester und Diakonen, wie noch heutzutage katholische Missionäre, vielfach die ärztliche Kunst betrieben.

So entfaltet sich vor unsern Augen in den Katakomben die ganze katholische Hierarchie der Weihe, jener wunderbare geistliche Organismus, welcher den Thron des eucharistischen Lammes umsteht, wie die englische Hierarchie den des verklärten. Seine Würde, seine Hoheit und Mission ist ihm, wie früher nachgewiesen, von Christus übertragen. Seine h. Gewalt und Vollmacht erstreckt sich auf den wirklichen und den mystischen Leib des Herrn d. i. konzentrirt sich in der priesterlichen Hut

des Altares und des gläubigen Volkes *) und leuchtet namentlich aus den bildlichen Darstellungen des h. Altars- und Bußsakramentes hervor. Selbst die dem Engelamt entsprechende Jungfräulichkeit, der gleich einem Glorienschein das katholische Priesterthum schmückende Cölibat, welchen man eine Neuerung und „Pflichtverletzung wider Gott und sein Evangelium" zu nennen beliebte, wird wenigstens in den höhern Stufen, überraschend durch die altchristlichen Grabmonumente bestätigt. Es ist bis jetzt unseres Wissens keine einzige Cömeterialinschrift eines Presbyters, — von den Bischöfen Rom's, d. i. den Päpsten, versteht sich dies von selbst, — aufgefunden worden, welche das leiseste Anzeichen einer Verehelichung enthielte, während doch sonst ausdrücklich die Gatten einander die Gedächtnißschrift zu weihen pflegen.

*) Daß auch die Abstufungen der kirchlichen Regierungsgewalt von den altchristlichen Denkmälern mit neuem Lichte beleuchtet werden, erhellt theilweise schon aus unsern frühern Erörterungen über den Primat. Hier noch einzelne Notizen, welche die fortschreitenden Entdeckungen immer mehr zu einem vollständigen System zu entwickeln versprechen. Bereits liegen die Grundzüge der administrativen Verwaltung der alten Kirche Roms vor uns. Wir wissen aus den Monumenten und Inschriften, daß Rom im dritten Jahrhunderte 25 Titel oder Pfarr- und Katakombenbezirke hatte und daß in jedem derselben durchschnittlich zwei Priester, ein „Titularpriester oder Pfarrer und ein untergeordneter socius, „Genosse" oder Kaplan, fungirten, von welchen ersterer den Dienst in dem städtischen „Dominikum" (Basilika oder Kirche), letzterer den bei der Katakombe versah. Auf einer Inschrift lesen wir daher: „Alexius und Kapriola errichteten sich (diese Grabstätte) zu Lebzeiten mit Gutheißung der Presbyter Archelaus und Dulzitus," — es sind die beiden Priester des Titels, denen die Jurisdiktion über das betreffende Cömeterium zustand. Wir erfahren ferner, daß außer den 25 römischen Pfarreien noch eine bestand, welche nebst dem dazu gehörigen Cömeterium der Papst sich selbst vorbehalten hatte. Die päpstliche Katakombe, natürlich schon als solche die vornehmste von allen, war vom Ausgang des zweiten Jahrhunderts an die des Kallistus. Der Papst ließ sie durch seinen (Archi-) Diakon verwalten. Auch hierfür liegt ein epigraphisches Zeugniß vor. Man hat in einer Krypte jener Katakombe Bruchstücke eines marmornen (Altar- oder Chor-) Geländers aus dem Schutte hervorgezogen und mit ihnen die Weiheschrift der Krypte, die mit folgenden Worten beginnt: „Diese Doppelkapelle sammt den Arkosolien und dem Luminare ließ mit Gutheißung seines Papstes Marzellinus dessen Diakon Severus errichten als Schlummerstätte für sich und seine Verwandte (zunächst seine gottgeweihte jungfräuliche Schwester) IVSSV PP SVI MARCELLINI DIACONVS ISTE FECIT.

Wir haben in Kürze aus den altchristlichen Denkmälern die hierarchischen Stufen und Gnadenwirkungen der Ordination vorgefunden. Ließe sich überdieß der Akt der Priesterweihe d. i. die wirkliche Spendung des Sakramentes durch ein Monumentalzeugniß belegen, so wäre die Untersuchung, dünkt uns, befriedigend abgeschlossen. Das Zeugniß ist in der That vorhanden und durch die Auktorität de Rossi's, von dem wir zur aufmerksameren Beachtung desselben veranlaßt wurden, bekräftigt. In einer Krypte der ruinösen Katakombe des h. Hermes befindet sich mitten unter biblischen Szenen ein Bild, dem augenscheinlich eine aus dem kirchlichen Leben gegriffene Handlung zu Grunde liegt. Ein Jüngling in langer Tunika (ähnlich der Albe) und in betender Stellung ist mit dem Angesicht gegen das Volk gewendet. Vor ihm steht ein erhöhter Sitz (Cathedra), von welchem herab eine ältere Gestalt über den Jüngling die Arme ausbreitet. Die Gewandung, die Haltung und ganze Gruppirung machen es mehr als wahrscheinlich, daß wir hier die sakramentale Handauflegung oder Ordination eines Klerikers durch den Bischof vor uns haben. In welch näherer Beziehung das Gemälde zu der Gruft, die es ziert und welche wohl den geweihten Kleriker barg, sowie zu den daneben angebrachten biblischen Szenen und Typen von Sakramenten steht, wird die competente Feder de Rossi's im Verfolg der »Roma sotterranea« ausführen.

VIII. Das Christenthum bezweckt die Umschaffung des natürlichen Menschen in den übernatürlichen, die Erhebung des ganzen Daseins in eine höhere überirdische Sphäre. Die Kirche zieht deßhalb namentlich die Familie, den Mikrokosmus des Staates und der Societät, in den Licht- und Wärmekreis der erlösenden Gnade. Soll dieselbe erneuert werden, so muß vor Allem ihre Wurzel veredelt, ihre Quelle, die Ehe, geheiligt, d. h. aus der bloß natürlichen Sphäre in die übernatürliche emporgehoben werden. Dies geschieht durch das Sakrament der Ehe. Christus, um mich eines altchristlichen Symbols zu bedienen, berührt die Ehe mit dem Stabe, und sie ist durch den Zauber seiner Huld und Macht umgewandelt. Nun ist sie von der Glorie des Heiligthums umflossen, von den Fittigen des heiligen Geistes überschattet, ein Spiegel und Abglanz der mystischen Verbindung Christi mit seiner makellosen Braut, der Kirche. Das ist die christ- Die Ehe.

liche, die katholische Anschauung, womit freilich eine Auffassung contrastirt, nach welcher „die Ehe so wenig ein Sakrament ist, als die Beschäftigung mit der Landwirthschaft oder die Ausübung der Barbierkunst" (Calvin). Daß letztere Auffassung, welche auch der entchristlichte moderne Staat zu der seinigen gemacht, der christlichen Urkirche fremd ist, beweist dem prüfenden Beschauer auch ein bloß oberflächlicher Blick auf ihre Denkmäler. „Der oder die Verstorbene lebte mit mir in heiliger Ehe", „in wundersamer Keuschheit, Unschuld, Weisheit und Treue", „ein Muster der Reinheit", „voll heiliger Zucht und Liebe", — diese und ähnliche Zeugnisse begegnen uns auf allen Schritten. Sie drücken die übernatürliche Heiligkeit aus, die, ein Ausfluß des Sakramentes, die innigste Verbindung dieses Lebens adelt und ihr, wie Tertullian sagt, allein wahres Glück verleiht. Wir finden ihre Beziehung zu Christus und der Kirche noch bestimmter angedeutet. So setzt ein Gatte eine Grabtafel „seiner heiligen und süßesten Ehegenossin in Christo, Felizitas, von unnachahmlicher Emsigkeit und haushälterischer Treue." Ein andrer, Alexander mit Namen, bezeugt von seiner „süßesten Gattin Pudizissima, der ehrwürdigen und in seltenem Grade keuschen Ehefrau", daß „sie als eine Gläubige d. h. (Christin, QVA FIDELIS) niemals mit ihm Unfrieden haben konnte." Am lichtvollsten tritt die Heiligung und Verklärung der Ehe in Christus, und damit die Gnadenwirkung des Sakramentes, auf den emaillirten Trinkbechern hervor, deren man sich beim religiösen Liebesmahle am Hochzeitsfeste bediente. Sie tragen zumeist die Devise: „Möget ihr leben in Gott!" und stellen die Brautleute mit ineinandergelegter Rechten dar, zwischen ihnen entweder ein Symbol Christi oder den Gottmenschen selbst, wie er sie krönt. Auf einem solchen Glase reicht das Ehepaar sich die Hand über einer altarähnlichen mit Edelsteinen verzierten Säule, dem Sinnbild der Kirche, während auch hier der Heiland über der Säule schwebend Braut und Bräutigam bekränzt. Der Sinn kann nicht zweifelhaft sein. Den Christen der Urzeit ist die Ehe „ein Sakrament in Christo und der Kirche" (Eph. 5, 25, 32) d. i. ein Abbild der geheimnißvollen Vermählung Christi mit der Kirche, so daß der Gatte die Hoheit und Hingebung des erstern, die Gattin die Liebe und Treue der letztern

wiederstrahlt. Die Strahlenkrone aber dieser sakramentalen Würde und Segnung setzt ihnen der Herr im Bilde des Kranzes auf. Einen dem Wesen nach gleichen Sinn drücken auch andre Darstellungen aus, wenn das Ehepaar z. B. durch zwei auf Oelzweigen ruhende oder gemeinsam aus einer Schale trinkende Tauben symbolisirt ist. Denn hier ist die Vermittlung der sakramentalen Gnade durch den heiligen Geist, den Geber des Friedens und der Seelenreinheit, veranschaulicht.

IX. Mit dem Bußsakramente, das uns demnächst beschäftigt, lichtet sich mehr und mehr das Dunkel der Katakomben, bis es in der h. Eucharistie taghell aufleuchtet. Die Beichte hat es direkt mit dem verkehrten Herzen zu thun, welches bekehrt d. i. von der Sündenlust ab- und zur übernatürlichen Freude in Gott hingekehrt werden soll. Das sagt dem natürlichen Menschen wenig zu. Daher die constante Anfechtung dieses Sakramentes von Seiten aller Irrlehrer. Was den Kindern des Lichtes eine Quelle reichsten Segens und Trostes, ist jenen „ein grausames Gesetz", „eine menschliche Erfindung." Untersuchen wir, was es den Erstlingschristen war. Die Buße.

In den Vordergrund tritt hier das anziehende Bild des guten Hirten. Es schmückt fast alle Grabkammern und Gallerien, grüßt uns von zahlreichen Lampen, Emailgläsern und Skulpturen, belebt selbst viele beschriebenen Grabsteine, in welche es die Hand des Fossor's roh eingegraben. Gewöhnlich in jugendlicher Gestalt, mit kurzem Untergewand, mit Mantel und Halbstiefeln bekleidet, erscheint der Hirte manchmal nur umgeben von weidenden oder ihm folgenden Schafen, und dann ist wohl bloß im Allgemeinen das Verhältniß zwischen Christus und den Erlösten, zwischen den geistlichen Hirten und den Laien dargestellt. Oefter jedoch, ja so oft, daß es fast die Regel bildet, trägt der Hirte ein Lamm oder, als Emblem des Sünders, einen Bock auf den Schultern zur Heerde zurück. In dieser beliebtesten Vorstellung nun ist, neben der Errettung aus dem heidnischen Unglauben, die Begnadigung des Sünders durch die Buße gesinnbildet. Jeder Zug des Bildes mußte das Herz der Christen mit Staunen und dankbarer Rührung erfüllen. Bald liebkost der Hirte auf's Zärtlichste das gefundene, freudig um den Hals geschlun-

gene Schaf, bald redet er traulich zu ihm, während es ihn wie verständig anblöckt, bald muntert er es durch das Spiel seiner Hirtenpfeife auf, — Alles nur der Ausdruck der väterlichen mitleidsvollen Liebe, womit der göttliche Hirte und sein priesterlicher Stellvertreter das verirrte Schäflein wiederaufnimmt, belehrt, tröstet und ermuthigt. Und zum feierlichen Protest wider die häretischen Montanisten, welche die Lösegewalt der Kirche beschränken und gewissen schweren Sündern die Wiederaufnahme verweigert wissen wollten, und ferner zum Zeugnisse, daß „mehr Freude ist im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die derselben nicht bedürfen", erscheint der gute Hirt zuweilen nicht allein mit einem Bocke auf den Schultern, sondern auch mit einem solchen zu seiner Rechten, während das (unschuldige) Schaf zur Linken steht. Jenem ist der Ehrenplatz eingeräumt, gleichwie der Vater dem verlorenen Sohne und nicht dem zurückgebliebenen ältern Bruder das Ehrenmahl bereiten ließ. Noch lebhafter nimmt eine andere Darstellung in der Katakombe des Kallistus unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Wir sehen hier, wie ein Apostel dem guten Hirten (Christus) das Schäflein, welches dieser auf seine Schultern nimmt, zuführt und sich anschickt, ihm noch andre im Hintergrund des Bildes stehende zuzutragen, unter denen die dem Apostel willig zuhorchenden von einem Gnadenregen begossen werden. Die Apostel und ihre Nachfolger in der Kirche sind es somit, welche dem göttlichen Seelenhirten die verlorenen Schäflein wiedergewinnen und im Bußsakramente ihnen den Thau der Gnade, Versöhnung und Heiligung, vermitteln gemäß der Verheißung des Herrn: „Empfanget den heiligen Geist: denen ihr die Sünden nachlasset u. s. w." (Joh. 20, 23).

Stellt der gute Hirt vorwiegend die göttliche Huld und Erbarmung dar, wie sie sich in der Bußanstalt kund gibt, so entfaltet ein anderes Bild mehr die Gnadenwirkung des Sakraments. Wir meinen die stets wiederkehrende Darstellung des Gichtbrüchigen, der sein Bett davonträgt oder von Christus, bez. Petrus, durch Berührung mit dem Stabe geheilt wird. Das an den Kranken gerichtete Heilswort: „Deine Sünden, o Mensch, sind dir vergeben", (Luk. 5, 20) stellt die mystische Bedeutung des Wunders außer Zweifel. Die körperliche Heilung ist Sinnbild der geistigen Heilung, das

Aufstehen aus dem Bette Symbol der Auferstehung der Seele, die häufig nackte Darstellung des Geheilten ein Fingerzeig, daß die Buße eine geistige Neugeburt vermittelt. Höchst beachtenswerth ist noch der Umstand, daß die Heilung des Gichtbrüchigen auf den altchristlichen Bildwerken in der Regel mit irgend einer eucharistischen Szene, z. B. der wunderbaren Brodvermehrung oder der Hochzeit zu Kana, in Verbindung gebracht ist, grade wie noch jetzt nach katholischer Anschauung und Praxis die Sakramente der Buße und des Altares oder Beichte und Kommunion sich bedingen und ergänzen. — Endlich versagen die Katakomben auch dem demüthigendsten Acte der Buße, der Ohrenbeichte, nicht ganz ihre Zeugenschaft. Dieselbe wurde bekanntlich vor Einführung unsrer Beichtstühle d. i. vor dem zwölften Jahrhunderte, in der Nähe des Altares abgelegt, wo der Priester einen Sessel einnahm, während der Beichtende entweder stand oder ebenfalls saß. Nun ist im Cömeterium der h. Agnes 1842 eine Kapelle mit zwei festen Steinsitzen aufgefunden worden, deren eigenthümliche Stellung die Annahme von geistlichen Ehrensitzen ausschließt. Die Archäologen erblicken in ihnen vielmehr, nach dem Vorgang des berühmten P. Marchi, mit Sicherheit monumentale Zeugen für die Uebung der Privatbeichte in der römischen Urkirche. Ebenso bestätigen die Spuren des altchristlichen Büßerinstitutes, welche sich nicht nur in der Absonderung beim Gottesdienste, sondern auch in denkwürdigen epigraphischen Zeugnissen von der Gewährung des „Friedens", d. i. der Lossprechung, in der Sterbestunde erkennen lassen, entschieden die katholische Lehre von der Genugthuung. Was Wunder, wenn Melanchthon die Demüthigungen der apostolischen Bußdisziplin, da er sie nicht zu läugnen vermag, voll Entrüstung „ein aus jüdischem und heidnischem Glauben erzeugtes leeres Schauspiel" nennt!

Das Symbol des Fisches.

X. Wir sind bei der heiligen Eucharistie, dem erhabensten der Sakramente, angelangt. Voll Majestät strahlt und herrscht sie am christlichen Gnadenfirmament und gibt den übrigen Sakramenten, wie die Sonne den Planeten, Licht und Himmelsrichtung. Zu diesem Zaubergestirn soll uns eine Voruntersuchung den Weg bereiten, die Beleuchtung des schon mehrerwähnten symbolischen Fisches. Wir gehen hier nicht auf die Schöpfungsgeschichte noch auf die Thatsache ein, daß die Fische vom Fluche der

Sündfluth nicht getroffen wurden. Auch legen wir darauf kein Gewicht, daß die Fische den Israeliten als ihre eigentliche Constellation galten und ihre Siegelringe schmückten. Von Bedeutung ist für uns dagegen der Fisch, welcher im Leben des Tobias eine so wichtige Rolle spielt und der nach den ältesten Vätern typisch auf Christus hinweist. Jener Patriarch zog nämlich auf Geheiß des Engels einen mächtigen Fisch ans Ufer, der einerseits die Wunderkraft besaß, von Teufel und Blindheit zu befreien, andrerseits durch sein Fleisch Nahrung auf der Reise gewährte. Die Beziehung auf die beiden Grundgeheimnisse des Christenthums, Taufe und Eucharistie, springt in die Augen. Jene rettet aus der Teufels Macht und „erleuchtet", diese nährt auf der Pilgerreise durch das irdische Leben. *) Eine andere Quelle des Fischsymbols bildet die berühmte sibyllinische Weissagung auf den Messias, deren Verse mit den Buchstaben des Wortes IXΘYC „Fisch" anfingen. Die Sibyllen erschienen den alten Christen, die spottweise deßhalb auch „Sibyllisten" hießen, als gotterleuchtete Sterne, gesandt, die Nacht der Heiden zu erhellen und auf den Messias hinzuweisen, und ihre Bücher wurden von den Apologeten so geschickt zum Beweise der christlichen Lehre ausgelegt, daß die Römer auf deren Lesung Todesstrafe setzten. Was dem Akrostichon aber in den Augen der Christen erst recht Bedeutung verlieh, war der Umstand, daß die Anfangsbuchstaben I.X.Θ.Y.C, zu fünf griechischen Wörtern ergänzt, die Summe des christlichen Glaubens enthielten: „Jesus Christus, Sohn Gottes, Erlöser". Hieraus schöpfte der Fisch seinen conventionellen Sinn und wurde die Hieroglyphe für Christus den Gottessohn und Erlöser. Wie nun die neuesten Entdeckungen darthun, nimmt dieses Symbol seinen Anfang in der Urzeit der Apostel, bleibt dann durch drei Jahrhunderte Urkanzeichen und verschwindet um die Mitte des vierten Jahrhunderts. Kommt der Fisch noch auf spätern Monumenten vor, so dient er nur mehr als traditioneller Schmuck oder als Allegorie des evangelischen Fischfanges, nicht aber als Glaubenssymbol. Man nimmt ihn auf keinem Grabe des fünften und sechsten Jahrhunderts mehr wahr, während über hundert römische Inschriften

*) Daß Raphael auf dem herrlichen Madonnenbilde im Eskurial, worin Tobias dem göttlichen Kinde einen Fisch reicht, den altchristlichen Symbolismus im Auge hatte, ist wohl kaum zweifelhaft.

aus den Zeiten der Verfolgung ihn tragen. Die Altersschätzung der christlichen Grabinschriften ist das unsterbliche Verdienst de Rossi's, dem es gelungen, sichere Kriterien und Regeln für die Chronologie derselben zu gewinnen. So fallen durchweg die Inschriften ohne Zeitangabe in die ersten drei Jahrhunderte, die mit dem Consular-Datum versehenen in die Friedenszeit der Kirche. Von den Grabinschriften nun, welche das Fischsymbol tragen, ist bloß eine einzige datirt und selbst diese eine geht in das Jahr 234 zurück. Nicht minder zeugen für ihr hohes Alter die einigemal angebrachten Siglen D. M. d. h. „den unterirdischen Göttern heilig", — eine heidnische Formel, die nur auf den ältesten Cömeterialinschriften vorkommt und meist auf das heidnische Magazin, in welchem die Platten angekauft worden, zuweilen auf die Urkunde eines christlichen Fossor's zurückzuführen ist. Ein Beispiel für das letztere liefert der denkwürdige Grabtitel eines gewissen Licinius, auf dem oben das Wort IXΘYC „Fisch", dann D. M., darunter ein Anker und zu beiden Seiten des letztern ein Fisch sich befindet mit der wichtigen Aufschrift: „Fisch der Lebendigen" IXΘYC ZΩNTΩN. Eine weitere Bestätigung erhält das Alter der Fischhieroglyphe durch den Auffindungsort der betreffenden Inschriften in den ältesten Katakomben, durch die Schönheit und Form ihrer Buchstaben, durch die alte Nomenklatur, die klassische Einfachheit und Kürze des Ausdrucks,*) sowie durch die Seltenheit des Monogrammes, das um 250 aufkam, aber erst unter Constantin nach 312 auf Grabsteinen allgemein üblich wurde. Was wir von den Grabinschriften gesagt, findet auch Anwendung auf die etwa 50 Siegel und Gemmen mit dem gedachten Symbole. Sie tragen entweder nur den Fisch (manchmal durch das Wort „Fisch", „Jesus" oder „Christus" erläutert) oder neben demselben noch ein anderes Symbol Christi oder der Kirche. Eine Gemme trägt sinnvoll einen Thron, auf dem sich das Wort IXΘYC „Fisch" befindet. Auch von den Lampen haben nur die in den Katakomben aufgefundenen aus Terracotta, sowie nur die ältesten Sarkophage den mystischen Fisch. Die Trinkgläser endlich aus dem dritten und vierten Jahrhundert zeigen den Fisch durchgängig

*) z. B.: „Unserm süßesten Sohn Klodius, der nach 32 Monaten starb. Dein Geist lebe im guten", (Heilande, was durch das Bild des Fisches ausgedrückt ist).

in Verbindung mit biblischen Szenen. So ruht einmal statt des Jonas der Fisch (d. i. der auferstandene Heiland) unter der Kürbisstaude und ein andermal trägt, statt des Tobias, Christus einen Fisch am Garne, offenbar dieselbe Vorstellung, wie wenn er das Schäflein auf der Schulter trägt.

Gehen wir nun näher in den Sinn des Geheimsymbols ein. Beiläufig 30 Grabplatten sind bloß mit dem Bilde des Fisches oder mit dem mystischen Worte IXΘYC ohne andere Inschrift versehen. Sie verkünden die Gottheit Christi, wünschen dem lieben Todten die Ruhe in Christo und rufen für ihn Christi Huld im Gerichte an. Auf den meisten andern Tafeln ist der Fisch von Nebensymbolen begleitet, von denen vier, die Taube, der Anker, das Schiff und namentlich das Brod, eine engere Beziehung zum Fische verrathen. Die Taube, gewöhnlich mit dem Oelzweige, gesellt sich auf etwa 20 Inschriften zu dem Fische. Wir kennen die Taube bereits als das Bild der vom h. Geist belebten Seele, SPIRITVS, den Oelzweig als das Symbol des Friedens. Ihre Vereinigung mit dem Fische bedeutet demnach so viel als: „Deine Seele lebt oder lebe im Frieden (und) in Christo", oder, wo der Oelzweig fehlt: „Deine Seele lebe in Christo." Der Anker, gleichfalls ein biblisches Sinnbild (m. vergl. Hebr. 6, 18 f.), bezeichnet die Hoffnung, also mit dem Fische verbunden die in Christo gegründete Hoffnung, ähnlich der sich hundertmal vorfindenden Grab- und Siegeldevise: „Meine Hoffnung in Christo," „in Gott," „in dem Gotte Christus," SPES oder ΕΛΠΙC [1]). Hat der Anker die Form des Kreuzes, so ist ausgesprochen: „Meine Hoffnung ruht in Christus dem gekreuzigten Heilande," oder, wie in der Inschrift: „Süßer Longinus, lebe!" (folgt ein Ankerkreuz und Fisch) „in der Hoffnung auf Christus den Gekreuzigten. — Das Schiff sinnbildet die Kirche, die Arche des Neuen Bundes. Trägt nun, wie dies auf zwei Gemmen und einem sehr alten Grabstein mit der bloßen Aufschrift CASSYS DOMNINVS der Fall ist, der Fisch das Schiff auf dem Rücken, so ist dadurch dargestellt, daß Christus seine Kirche durch die Stürme der Zeiten und der Verfolgungen trägt.

[1]) Einige Grabtafeln tragen sogar nur den Anfangsbuchstaben E. d. i. „Hoffnung".

Der eucharistische Fisch in der Krypte der Luzina.

XI. Das vierte und bedeutungsvollste Symbol, welches den Fisch zu begleiten pflegt, ist das Brod. Es führt uns zum Ziele unserer Untersuchung und zunächst in das Cömeterium der Luzina. De Rossi hat nachgewiesen, daß die Anlage dieses Cömeteriums ins erste Jahrhundert zurückreicht. Er hat ferner aus hunderten von Marmorfragmenten das Ergebniß gewonnen, daß es ursprünglich die Familiengruft adeliger Christen, der Cäzilier, Ämilier, Cornelier und Pomponianer war. Hieraus schließt er, Luzina, die berühmte und erlauchte Zeitgenossin der Apostel, sei muthmaßlich Niemand anders, als Pomponia Grägina, des Plautius, des Besiegers der Britten, edle Wittwe, welche Tazitus bekanntlich wegen ihres 40jährigen „düstern" Lebens verspottet und die möglicherweise als Christin den Beinamen Luzina („Erleuchtete") trug. Steigen wir nun hinab in das nach ihr benannte Cömeterium. Wir folgen diesmal der von barbarischer Verwüstung zeugenden Eingangsgallerie nicht in der Richtung nach der Gruft des heil. Papstes Cornelius, sondern links einer Doppelkammer zu, deren Bau und Ornamentik auffallend an Pompeji erinnert und in die klassische Kunstepoche des ersten Jahrhunderts zurückreicht. Denn in diese Zeit ist unbedenklich ihre Anlage zu setzen. Im ersten Kubikulum, grade dem Eingang gegenüber, zeigt sich auf der Wand zwischen zwei erbrochenen Grabnischen die zweimalige Darstellung eines auf dem Wasser schwimmenden lebendigen Fisches, der auf dem Rücken einen geflochtenen Korb mit 5 Broden und einem gläsernen Kelche rothen Weines trägt. Wir haben hier unläugbar ein eucharistisches Symbol und zwar das Arkandogma von der lebendigen Gegenwart Christi im konsekrirten Brode und Weine vor uns. Was diese Darstellung vor allen bisher entdeckten auszeichnet, ist außer ihrem apostolischen Alter der wichtige Umstand, daß der Fisch nicht, wie in dem spätern aus den evangelischen Begebenheiten erweiterten Fischzyklus, todt und als Speise zubereitet, sondern lebendig, in seiner ursprünglichen sibyllinischen Einfachheit und Bedeutung, erscheint, sowie ihn der h. Paulin nennt als das „wahre Brod und den Fisch des lebendigen Wassers", — kurz als der im h. Meßopfer unter Brodes- und Weinesgestalt sich darbringende, die Gestalten gleichsam tragende, Christus. Ganz wie auf dem katholischen Altare ist hier die Gestalt von

Brod und Wein sichtbar, unsichtbar hingegen und im Symbole verborgen der Gottmensch. Dies Denkmal des primitiven Glaubens an das eucharistische Opfer ist um so kostbarer, als es die Behauptung der Gegner, wie noch jüngst Renan's, das Fischsymbol sei vom verzehrten Fische genommen und bedeute lediglich „einen gekochten Fisch", Lügen straft. Die Brode sind nicht gewöhnliche, (oben gekreuzte) Laibe, sondern aschgraue syrische Opferkuchen, bei den Römern Mamphulä genannt, welche die Morgenländer, besonders die Juden, aus der Erstlingsfrucht bereiteten. Auch der Gebrauch der Weidenkörbe, dessen sich die Hebräer, Griechen und Römer bei den Opfern bedienten, ging auf die Christen über. Das ganze Bild erinnert an eine merkwürdige Stelle des h. Hieronymus, welcher in einem Briefe an Rustikus, worin er die Schätze des Bischofs aufzählt, unter Andern sagt: „Niemand ist reicher, als wer den Leib des Herrn in einem Weidenkorbe und sein Blut in einem Glase trägt."

Im Cömeterium des Kallistus.

XII. Verlassen wir die Krypten der Luzina mittels der Pilgertreppe, die uns eingeführt hat, um von einer andern Seite in „das kolossale Gebiet des unterirdischen Rom's", wie Marchi die Kallistinische Katakombe nennt, niederzusteigen. Eine kleine Strecke folgen wir der „Via Appia". Die Abendsonne hüllt, wie vor achtzehnhundert Jahren, rings die schöne Landschaft in ihren Zauberschleier und übergießt das den Horizont begrenzende Albanergebirge sammt seinem Perlgeschmeide von schimmernden Landhäusern mit Gold und Purpur. Wo aber ist die stolze Monumentenpracht der Heiden, welche einst die „Königin der Straßen" schmückte? Das Abendroth beleuchtet statt ihrer nur kahle Ruinen und zerbröckelnde Steinmassen, die gespenstisch und melancholisch zwischen Cypressen emporragen, — Prediger der Eitelkeit irdischen Glanzes. Wie anders die unter dieser Trümmerwelt sich hinziehenden Katakombengräber! Prunklos und im dunkeln Erdenschooß verborgen, strahlen sie in unvergleichlichem Glanze; denn eine andere überirdische Sonne webt um ihre Denkmäler den Lichtglanz wahren und unvergänglichen Ruhmes.

Wir lenken die Schritte rechts von der Appischen Straße in eine Vigne und stehen am Eingang des von de Rossi 1852 entdeckten Cömeteriums. Eine Rothstiege von 36 Stufen führt in die Tiefe, wo eine Gallerie zur

Linken in ein Kubikulum mündet. Treten wir mit Ehrfurcht ein, — es ist die Grabkammer der heiligen Päpste des dritten Jahrhunderts. Zahlreiche Pilgermemorien an den Wänden bezeugen die hohe Verehrung dieses Heiligthums. Wir lesen noch in griechischer Schrift die Namen auf den Grabsteinen der hh. PP. Antherus, Fabian, Luzius, Eutychian und verehren die Säulenspuren des Altares, der sich ehedem über dem Sarkophag des großen Märtyrerpapstes Sixtus II. erhob. Ein kurzer, enger Gang in der linken Ecke der Krypte führt uns in einen zweiten mit Fresken gezierten Raum, in die berühmte Kapelle der h. Cäzilia. Ueber dem jetzt offenen Grabe, in das einst (230) der h. P. Urban mit eigenen Händen die „jungfräuliche Rose“ gelegt, schwebt noch der Duft ihrer Heiligkeit und auch wir gehen nicht ohne Rührung und Andacht vorüber. Noch eine schmale Gräbergasse, und unser Ziel, eine Gallerie mit sechs sich an einander reihenden Kammern, ist erreicht. Es sind die, wahrscheinlich vom h. Kallistus selbst (um 200) angelegten, sogenannten „Sakramentskapellen“. Die Feuchtigkeit hat ihre Deckengemälde größtentheils ausgelöscht, so daß nur hie und da zwischen Vöglein, Blumen, Pfauen und andern Symbolen des Paradieses das halbverwischte Bild des guten Hirten hervorblickt. Besser sind glücklicherweise die Wandgemälde erhalten. Wir erblicken in der ersten Kammer zunächst drei Darstellungen der Taufe: Moses (bez. Petrus), der Wasser aus dem Felsen schlägt; ein Priester im Pallium der Aszeten, der einen Knaben tauft, und endlich ein Mann in sitzender Stellung, der ein Fischlein an der Angel aus dem Wasser zieht. Diese letzte Darstellung ist früher von uns besprochen worden. Dann folgt die Figur eines Lehrenden, ebenfalls mit dem priesterlichen Mantel bekleidet, und auf der Mittelwand endlich zwei eucharistische Bilder. Betrachten wir das erste. Auf einem dreifüßigen Opfertische befinden sich drei Brode und ein Fisch, und auf dem Boden noch sieben mit Brod gefüllte Körbe. Die Bedeutung des Bildes ist nicht zu verkennen. Der Opfertisch stellt den christlichen Altar, die Mensa, dar; diese war, wenn auf einem Arkosolium ruhend, gewöhnlich eine transportable, mit ehernen Ringen (wie zwei erhaltene Exemplare beweisen) versehene Marmorplatte, wenn gegen über einem freistehenden Märtyrersarg angebracht, ein von kleinen Säulen (columellae) getragener regelmäßiger Tisch.

Indem nun der christliche Maler auf dem Opfertische zur Seite des Brodes den Fisch darstellte, was anders konnte er damit symbolisiren wollen, als den auf dem Altare unter Brodesgestalt geopferten göttlichen „Fisch“ Christus? So ist denn auch hier, wie auf dem Bilde in der Krypte der Luzina, treffend einerseits die unsichtbare (im Fische verhüllte) Gegenwart des Gottmenschen, andrerseits die sichtbare Gestalt, überdies aber noch die Stätte der geheimnißvollen Darbringung ausgedrückt. Allein die Opferstätte ist zugleich der Tisch des Herrn oder der eucharistische Speisetisch. Dies zu veranschaulichen, umstehen den Opfertisch sieben brodgefüllte Körbe. Sie stellen die sieben Körbe dar, welche nach der wunderbaren Brodvermehrung in der Wüste mit den Ueberresten angefüllt und, wie die evangelische Begebenheit selbst, stets als ein mystisches Vorbild der h. Kommunion betrachtet worden sind. Noch einen weiteren Ausdruck findet dieser Theil des eucharistischen Dogma's in dem zweiten unmittelbar über dem eben beschriebenen angebrachten Bilde. Hier sind sieben Männer nach altrömischer Weise zum Mahle um einen Tisch gelagert, auf welchem sich in einer Schüssel nur ein Fisch befindet, während auf dem Boden wiederum die sieben Brodkörbe stehen, — eine Anspielung einerseits auf die Brodvermehrung, andrerseits auf das Mahl am See Tiberias, wo der auferstandene Heiland zu den mit einem reichen Fischfange gesegneten sieben Jüngern sprach: „Kommt und esset“ und darauf „das Brod nahm und es ihnen gab, desgleichen auch den Fisch“ (Johann. 21.) Die einhelligen und schlagenden Zeugnisse der Väter lassen über den vorbildlichen Charakter dieser Szene nicht dem geringsten Zweifel Raum.*) So oft uns das Mahl

*) So sagt der h. Augustinus: „Der Herr bereitete den sieben Jüngern ein Mahl von dem Fische, der vor ihnen auf den glühenden Kohlen lag, und von Brod. Der geröstete Fisch ist Christus, (piscis assus Christus passus sagen fast sprichwörtlich die Väter), er ist zugleich auch das Brod, welches vom Himmel herabgestiegen; ihm wird die Kirche einverleibt behufs der Theilnahme an der ewigen Glückseligkeit, ... damit wir Alle, welche diese Hoffnung besitzen, an einem so großen Sakramente Theil haben und die gleiche Seligkeit genießen mögen.“ An einer andern Stelle spricht der Heilige (in seinen „Bekenntnissen“) erst von der durch den Fischfang gesinnbildeten Taufe, mittels welcher „der barmherzige Gott die Menschen in vielen Wassern aufsucht“, und hierauf von jener

am Gestade des Sees verbunden mit den Brodkörben vor die Augen tritt, — und es wiederholt sich in fast allen Kammern der von uns besuchten Gallerie, — haben wir das sprechendste Symbol der heiligen Kommunion d. i. des himmlisch gesegneten Tisches vor uns, auf welchem sich Jesus Christus, der mystische „Fisch", in Brodesgestalt allen Jüngern zur Speise gibt.

Die Consekration.

XIII. Setzen wir unsern Fuß nunmehr in die zweite Kapelle. Hier wiederholt sich der Symbolismus der Taufe und das Gastmahl der sieben Männer. Es folgt die Figur des Gichtbrüchigen als Symbol des Bußsakraments und dann vielleicht die denkwürdigste Gruppe der ganzen bis jetzt bekannten cömeterialen Bilderwelt. Dicht neben dem ehemaligen Märtyrergrab, d. i. dem Altare der Krypte, stellt ein Gemälde den Opfertisch, mit einem Brode und einem Fische in einer Art Schüssel, dar; über letztere hält ein Mann im röthlichen Aszetenpallium segnend die rechte Hand ausgestreckt, während ihm gegenüber zur andern Seite des heiligen Tisches eine weibliche Figur betend die Arme erhoben hat. Es ist unmöglich, hier nicht eine lebendige Veranschaulichung der h. Wandlung oder der Transsubstantiation zu erkennen. Der Altartisch erklärt sich selbst. Der Priester weihet oder segnet, wie die alte Kirche sich ausdrückte, das auf der heiligen Schüssel oder Patene liegende Brod und consekrirt d. h. wandelt es in Christus den „Fisch". Das Weib endlich stellt die anbetende christliche Kirche (Gemeinde),*) vielleicht auch, was übrigens auf

---

»sakramentalen Feier, wobei der Fisch vorgesetzt wird, welcher, aus der Tiefe (der Passion) hervorgezogen, dem frommen Lande (d. i. den Gläubigen) zur Speise wird.« Und ähnlich wieder an einem andern Orte: „Das Land isset an dem Tische, welchen du, o Herr, bereitet hast, den aus der Tiefe erhobenen Fisch.« Der Verfasser des fälschlich dem h. Prosper zugeschriebenen Buches über die göttlichen Verheißungen sagt, vom Fische des Tobias redend: „Er ist das Vorbild jenes Fisches, welcher dem erblindeten Paulus das Augenlicht wiedergab, am Gestade mit sich selbst die Jünger sättigte und sich jetzt dem ganzen Erdkreis als IXΘYC („Fisch«) darbietet«. . . „Auch wir, heißt es endlich bei demselben Verfasser an einer andern Stelle, werden täglich durch das h. Fleisch jenes Fisches erleuchtet und gespeist."

*) So sind auf einem uralten Mosaikbilde in S. Sabina zu Rom aus der Zeit Cölestin's I. (423) zwei weibliche Figuren durch die lateinische Aufschrift ausdrücklich als »Kirche aus den Heiden« und »Kirche aus der Beschneidung" bezeichnet.

dasselbe hinausläuft, deren Urbild Maria war, die, wie früher von uns ausgeführt worden, zugleich Schirmherrin und Repräsentantin der „jungfräulich mütterlichen Kirche“ ist.

Betrachten wir noch ein anderes Bild dieser merkwürdigen Kapelle. Sein Gegenstand ist aus dem alten Testament geschöpft und, wenn auch dem Fischzyklus fremd, doch unbestritten eucharistisch, mithin eine lichtvolle Bestätigung des vorigen Bildes. Es stellt das typische Opfer des Abraham dar. Auf den ältesten christlichen Monumenten, Gemälden wie Skulpturen, nimmt diese Szene einen höchst beachtenswerthen Vorrang ein. Meistens hält Abraham über Isak, der, manchmal mit verbundenen Augen, vor ihm oder auf dem Holzstoße kniet, das Opferschwert gezückt, während zur Seite ein Lamm oder Widder, auch wohl ein Altar, angebracht ist. Es ist die Hinweisung auf das unblutige Meßopfer und auf das blutige Kreuzesopfer, jenes durch Isak, dieses durch das Lamm oder den Bock gesinnbildet. Unsere Darstellung aber hat eine Eigenthümlichkeit, die sie vor allen uns bekannten auszeichnet und in unmittelbare Beziehung zu dem Opfertisch und konsekrirenden Priester bringt. Wie sonst, sehen wir den Holzstoß oder Altar und zur Seite den Widder. Um jedoch die Vorstellung des blutigen Opfers zurück und dagegen das unblutige eucharistische Opfer in den Vordergrund treten zu lassen, stehen Abraham und Isak mit ausgestreckten Armen betend da, nach Art des Priesters und der Gläubigen bei den heil. Mysterien. — Wir dürfen hiermit unsere Nachforschungen in der Kallistinischen Gallerie beschließen, da sich die eucharistischen Bilder der zwei ersten Kapellen, den Opfertisch ausgenommen, in den übrigen fast regelmäßig wiederholen, und bemerken nochmals, daß ihre Anlage in den Anfang des dritten, vielleicht in das Ende des zweiten Jahrhunderts fällt. Den Beweis liefert der topographische Zusammenhang mit den Grabkapellen der Päpste und der h. Cäzilia, die Composition und Technik der Gemälde, namentlich die antike Gewandung, sowie endlich Form und Inhalt der meist griechischen Grabinschriften mit ihren edel stylisirten, kurz gedrungenen und herzlichen Anrufungen.

Der eucharistische Fisch in Inschriften.

XIV. Wenn wir die vorgeführten eucharistischen Bilder überblicken, welche Tiefe der Symbolik, welcher Reichthum und Wechsel

der Darstellung, welche kräftige Zeugenschaft für katholischen Kult und katholisches Dogma offenbart sich nicht in ihnen! Wenn der katholische Besucher der Katakomben Eindrücke empfängt, die nie mehr erlöschen, und wenn er dabei seines Glaubens unaussprechlich froh wird, — darf es den Leser Wunder nehmen?

Wenden wir uns von der Bilderwelt einen Augenblick zu den epigraphischen Denkmälern, um auch hier Spuren des eucharistischen Fisches aufzusuchen. In Anbetracht seiner Bedeutung dürfte die Annahme nicht gewagt sein, daß die ersten Christen durch das Fischsymbol überhaupt schon vorzugsweise an den eucharistischen Christus erinnert wurden. Wir besitzen aber zwei kostbare Grabinschriften des ersten Jahrhunderts, welche unzweideutig den eucharistischen Fisch erwähnen. Die eine, aus den Katakomben stammend, mit Fisch und Ankerkreuz geschmückt, lautet:

Ehrwürd'ge Maritima, nicht verloreſt das ſüßeſte Licht du:
Trugeſt ja bei dir den („Fisch") den unſterblichen Herrn der Geſchöpfe.
Deine gottſelige Lieb' hob ins Unendliche dich.

Es ist ein überaus zarter Glückwunsch an eine heilige Verstorbene, vermuthlich eine Jungfrau. Sie wird glücklich gepriesen, daß ihr mit dem irdischen nicht auch das überirdische, wahrhaft süße Licht entschwunden; denn sterbend habe sie ja die Quelle des ewigen Lichtes, Christus, den unsterblichen IXΘYC „Fisch" in ihrem Herzen getragen, der sie zum Lohn ihrer Frömmigkeit mit ewigem Leben kröne. Alles, was die Väter über den mystischen Fisch als den göttlichen Licht-, Lebens- und Nahrungsspender sagen, ist hier in wenig Worten zusammengefaßt, wahrscheinlich mit Bezugnahme auf die h. Wegzehrung *). Die zweite Inschrift stammt zwar nicht aus den römischen Katakomben, verdient aber schon um der Bestätigung willen, welche sie unserm Gegenstande aus der Ferne zuführt, die vollste Beachtung. Es ist die höchst bedeutsame Inschrift von Autun, welche im dortigen altchristlichen

*) Spuren einer symbolischen Andeutung des Viatikum's zeigen sich öfter. So ist unter dem uralten Grabtitel des Titus Flavius Eutychius ein Brod und zu beiden Seiten desselben der mystische Fisch dargestellt. Ein andrer Grabstein hat unter der Inschrift eine Taube, die einen Fisch zu verzehren im Begriffe steht. Jedenfalls scheint in beiden Fällen der Segen der Eucharistie ausgedrückt zu sein.

Cömeterium von St. Peter 1839 ausgegraben wurde. Sie besteht aus folgenden Versen:

Himmlischen Fisches Geschlecht, hochheiliges! Lauteren Herzens
Hier in der Sterblichen Land koste unsterblichen Quell

Göttlichen Wassers! Freund, deine Seele erquicke und labe
Frisch' an des Weisheitsstroms ewig lebendigem Born!

Speise auch nimm, die süßer als Honig, des Heilands der Heil'gen:
Wonniglich iß sie und trink, haltend in Händen den Fisch.

Heiß mein Gebet zum Fisch sich ergießt: „O Herrscher, Erlöser!
Du, der Verblichenen Licht, sei mir Leitstern, höre mich flehen."

„Aschandeus, in Lieb' mir so zärtlich geeinet, mein Vater!
Süßeste Mutter, auch du, mit den theuren Entschlummerten allen,
Ruhend im Frieden des Fisch's, stets an Pektorius denkt!"

Die Inschrift, nach Inhalt und Form eines der vorzüglichsten und edelsten Denkmäler des christlichen Alterthums, athmet ganz die Zeit der Apostelschüler Pothinus und Irenäus und bildet gewissermaßen ein Compendium des christlichen Glaubens, zunächst eine Verherrlichung des Gottmenschen, dessen Hieroglyphe IXΘYC („Fisch") als Akrostichon die fünf ersten Verse beginnt. Sie gliedert sich in zwei Haupttheile. Der erste enthält einen bischöflichen (oder priesterlichen) Aufruf an die Neophyten. „Ihr, so mahnt der begeisterte Sänger, die ihr in der Taufe, obwohl sterblich, aus unsterblichem Gnadenborn geschöpft, seid jetzt ein heilig Geschlecht des „Fisches" d. i. des gottmenschlichen Erlösers. So befleißet euch denn der Herzenslauterkeit und Gottseligkeit. Meidet hinfort den Todestrank der Sünde; labet vielmehr eure lieben Seelen mit den unversieglichen Wassern, welche Schätze der Weisheit spenden und hinübersprudeln ins ewige Leben. Zu dem Ende langet nach der süßesten Wunderspeise des Heilands der Heiligen: esset, trinket nach Herzenslust, indem ihr den eucharistischen Fisch in euern Händen haltet!" — Wir erinnern zum Verständniß dieser Stelle an den altchristlichen Kommunionritus. War der Bischof im h. Opfer bei der Kommunion angelangt, so pflegte die Gemeinde den 33. Psalm anzustimmen, dessen Vers: „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist", auf die Eucharistie bezogen wurde und wohl in unsrer Inschrift („süßer als Honig") angeklungen ist. Alsdann näherten die Gläubigen sich, nach einer kurzen gemein-

samen Anbetung, *) dem Altar oder Chorgitter, wo sie meist stehend nach dem Vorbild der Israeliten beim Paschah, mitunter auch knieend, die h. Speise empfingen. Während nun die Frauen hierzu des „Dominikale", eines über die Hand gebreiteten Linnentuches sich bedienten, legten die Männer ihre bloßen Hände, **) die sie zu dem Zwecke beim Eintritt in die Kirche gewaschen hatten, dergestalt kreuzweise über einander, daß die hohle Rechte auf der linken ruhte. In die so gehaltene Hand empfingen sie vom Bischofe die Engelspeise und führten sie, dessen Worte: »Corpus Christi!« oder »Corpus Domini!« mit „Amen" erwiedernd, zum Munde. ***) Der zweite Theil der Inschrift ist privater Natur und wiederum doppelt gegliedert. Er enthält zunächst ein inbrünstiges Gebet des Verfassers Pektorius zu Christus dem „Fische": „Er der königliche Herrscher und Heiland, das Licht der Sterbenden, möge ihm ein Stern und Führer sein im Leben und im Tode." Dann dringt sein Blick in den Himmel; er sieht Vater, Mutter und andere theure Heimgegangene „im Frieden des Fisches" d. i. in der Herrlichkeit und Freude des Gottessohnes, und innig und vertrauensvoll ruft er sie an,

*) Vergl. den Ausspruch des h. Chrysostomus: »Bete das h. Fleisch an und dann genieße es!"

**) Noch im J. 692 verordnete die Trullanische Synode: »Zur Kommunion lassen wir jene nicht zu, welche sich gewisser Gegenstände aus Gold oder anderm Stoffe bedienen, um damit statt mit der Hand das göttliche Geschenk anzunehmen. Denn sie geben der leblosen Materie den Vorzug vor dem Ebenbilde Gottes."

***) So bezeugt der h. Cyrill v. Jerusalem: »Wenn du hinzutrittst, so strecke nicht die flache Hand aus, noch breite die Finger auseinander, sondern setze deine Rechte, die den König empfangen soll, auf die Linke wie auf einen Thron und empfange mit hohler Hand den Leib Christi sprechend „Amen". Hast du mit demselben wie zur Heiligung die Augen berührt, so nimm ihn, wohl Acht habend, daß nichts davon verloren gehe . . . Denn sage mir, wenn Jemand dir Goldstaub gäbe, hieltest du ihn nicht mit der größten Behutsamkeit und hättest Acht, daß du nichts verlörest und Schaden littest? Um wie viel mehr sollst du auf der Hut sein, nicht einen Brosamen zu verlieren von dem, was an Werth Gold und Edelsteine unvergleichlich übertrifft! Nach dem Genusse des Leibes Christi tritt auch zum Kelche des Blutes, nicht mit ausgestreckten Händen, sondern gebeugt wie zur Anbetung und Verehrung, indem du sprichst „Amen« . . . Alsdann warte auf das Gebet und sage Gott Dank, der Dich so großer Geheimnisse gewürdigt. Diese Lehren haltet unverletzt und bewahret euch selbst untadelhaft."

seiner, am Throne des Lammes zu gedenken. Wie viele Kernpunkte des katholischen Glaubens auf ein paar Steinfragmenten! Christi Gottheit, Erlösermacht und Glorie, die Gnadenkraft der Taufe, die Nothwendigkeit der Heiligung oder die kath. Lehre von der Rechtfertigung, die h. Eucharistie, die Interzession der Heiligen und deren Kult, — all dies bezeugt von einem priesterlichen Sänger des zweiten oder gar ersten Jahrhunderts!

Andere Vorbilder der Eucharistie.

XV. Wenn wir vielleicht länger als billig beim Fischsymbol verweilt sind, so halte man uns dies um des Reizes und der Bedeutung des Gegenstandes willen zu Gute. Wir wollen nunmehr unsere eucharistischen Forschungen in den Katakomben fortsetzen, und zuvörderst noch einiger typischen Darstellungen des alten Testamentes gedenken. Außer dem schon angeführten Opfer Isak's begegnen wir öfter dem Mannaregen. Wir sehen die Kinder Israel's beschäftigt, die „Himmelsspeise" vom Boden aufzusammeln oder auch in ihrem Schooße aufzufangen. Im letztern Falle regnet das Manna aus einer Wolke, welche typisch mit irgend einem Symbol Christi in Verbindung gebracht ist; auch weist wohl Moses (Petrus) bedeutsam auf das Manna oder die Segenswolke hin. Diese eucharistische Szene bedarf nicht erst der Auslegung. Eine andere Darstellung, — sie findet sich auf mehreren Freskobildern und Sarkophagen, — hebt den trostbringenden Charakter der himmlischen Speise hervor. Es ist der jugendliche Prophet Daniel, das Vorbild für die den wilden Thieren vorgeworfenen christlichen Bekenner. Er steht nackt inmitten der Löwen und wird von Habakuk, den der Engel herbeibringt, mit dem schon gebrochenen Brode gestärkt. Die typischen Beziehungen sind frappant. Habakuk stellt den Diener der Kirche vor. Er wird durch einen Engel von den Gefilden Bethlehems in den Löwenzwinger getragen, wie auch Engel den Priester oder Diakon begleiten, wenn er vom „Hause des Brodes", dem Tabernakel oder Pastophorium der Katakomben, sich in den Kerker begibt, um den zur Marter bestimmten Christen die h. Speise, den Trost der Wegzehrung zu reichen. Wir entsinnen uns, eine Darstellung gesehen zu haben, in welcher Daniel knieend das Engelbrod entgegennimmt, sowie wir anbetend die h. Kommunion empfangen. An die alttestamentlichen reihen sich mannigfache eucharistische Scenen aus dem Neuen Testament, zunächst die Einsetzung des Abendmahls.

Wir sehen den Heiland einmal mit den Zwölfen zu Tische sitzen, auf diesem aber weder Brod noch Kelch; für die Eingeweihten war der bloße Tisch bezeichnend genug. Auf einem andern Bilde ist das Geheimniß durch eine Symbolik verhüllt. Der Heiland hält in der linken Hand eine Rolle, während seine Rechte in der des Petrus ruht. Die Schriftrolle deutet auf den „neuen Bund" und sein Opfer hin, die Darreichung der Hand auf die eucharistische Vereinigung („communio").*) Eine ungleich häufiger vorkommende Szene ist das Erstlingswunder Christi bei der Hochzeit zu Kana. Es ist den Vätern das Sinnbild der Konsekration oder Wandlung der eucharistischen Gestalten.**) Dem entsprechend sehen wir auf zahlreichen Gemälden, Gläsern und Sarkophagen Christus abgebildet, wie er mit dem Stabe mehre vor ihm aufgestellte Steinkrüge berührt. Gewöhnlich bildet hierzu die Brodvermehrung oder wunderbare Speisung der Volksmenge, wobei Christus eine Anzahl Brodkörbe berührt, das passende Seitenstück. Mitunter sind beide Szenen auf einem Bilde so zusammengestellt, daß der Heiland auf der einen Seite die Körbe, auf der andern die Krüge hat, — die sinnigste Veranschaulichung der eucharistischen Elemente, Brod und Wein, sowie ihrer Wandlung und Ausspendung. Die Zahl der Krüge, obgleich ebensowenig constant wie die der Körbe, beträgt doch meistens sieben, was, da das Evangelium ihrer nur sechs erwähnt, ihre mystische Bedeutung erkennen läßt. Als Beispiel diene eine goldemaillirte Trinkschale aus der Katakombe des Kallistus, mit mehren sinnreich zusammengestellten Szenen. Auf ihr erscheint zuerst Tobias mit dem Fische, dann Christus mit dem Stabe und zwar dreimal wiederholt, indem er nach einander die sieben Krüge, den Gichtbrüchigen und endlich die drei Jünglinge im Feuerofen berührt. Der Fisch

*) Matth. 26, 28; Mark. 14, 24.

**) „Die nach neuer Ordnung erfolgte Wandlung des Wassers in Wein, sagt der h. Maximus, hat uns das Sakrament des neuen Kelches vorgebildet." Und der h. Cyrill (356) schreibt: „Christus hat zu Kana in Galiläa Wasser in blutähnlichen Wein verwandelt, wie sollte er nicht Glauben verdienen, wenn er Wein in Blut verwandelt. . . Und wenn er zu einer irdischen Hochzeit geladen dies staunenswürdige Wunder gewirkt hat, werden wir nicht bekennen, daß er um so mehr seinen Leib und sein Blut den Kindern des himmlischen Bräutigams zum Genusse geschenkt habe?"

sinnbildet Christi eucharistisches Fleisch, die Krüge sein kostbares Blut, die Krankenheilung die Erhebung des Sünders zum Leben der Gnade, die Rettung der Jünglinge die Auferstehung. Das Ganze also stellt bildlich die Verheißung Christi dar: „Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, hat das ewige Leben und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage“ (Joh. 6, 55), — was noch bündiger andere Trinkschalen dadurch symbolisiren, daß Christus mit dem Stabe auf der untern Hälfte des Glasbodens die sieben Krüge oder Körbe berührt, auf der obern den Lazarus auferweckt. — Noch eines biblischen Sinnbildes müssen wir gedenken, des himmlischen Gastmahles. Der Glaube an die Auferstehung und das selige Leben bildet den Fond des christlichen Gräbersymbolismus. Daher die immer wiederkehrenden Embleme des Paradieses, die Darstellungen des Noe, Jonas, Daniel, Elias, Lazarus, der babylonischen Jünglinge und des göttlichen Hirten, der von sich sagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Dies macht es erklärlich, daß die trostvolle Allegorie vom himmlischen Gastmahle, welche jene Grundgedanken vereinigt, inmitten der Gräber mit Vorliebe dargestellt wurde. Wenn nun schon die Liebesmahle (Agapen), die ihrer tiefern Bedeutung nach nur Schattenbilder jenes Gastmahles waren, mit der Eucharistie, an welche sie sich anschlossen, in Beziehung standen, so war dies noch entschiedener bei dem himmlischen Mahle der Fall, für welches das eucharistische Mahl Unterpfand, Mittel und Bedingung ist. Daher die in den Gemälden hervortretende Wechselbeziehung zwischen beiden. So befinden sich vielfach auf der himmlischen Tafel, um welche stets außer Männern auch Frauen gelagert sind, wie auf dem symbolischen Altare Brod und Fisch. Ja auf einem erst jüngst entdeckten klassisch schönen Gemälde, grade der Eingangspforte in die apostolische Katakombe der Domitilla gegenüber, sehen wir vor zwei sitzenden Personen, offenbar in den Himmel eingegangenen gottselig Verstorbenen, wirklich den dreifüßigen Opfertisch mit drei Broden und einem Fische. Fisch und Brod sinnbilden hier die göttliche Speise, der Opfertisch den Altar, auf dem sie bereitet wird, die ganze Darstellung die Wahrheit, daß die h. Eucharistie auf das himmlische Mahl des seligen Lebens vorbereitet. „Wer dieses Brod isset, wird leben in Ewigkeit.“ (Joh. 6, 59).

XVI. An die biblischen Typen schließen sich andere zum Theil noch heute der christlichen Kunst geläufige Symbole der Eucharistie an. Wir erwähnen insbesondere die Trauben und Aehren sowie die unbezweifelt auf die Eucharistie anspielenden Szenen, in welchen Genien Weinlese oder Schnitter Ernte halten.*) Eines Arkansymbols müssen wir ausführlicher gedenken und bitten zu dem Behufe den Leser, uns nochmals in das Cömeterium der Luzina und zwar in jenes denkwürdige Cubikulum zu begleiten, welches die Darstellung des schwimmenden Fisches enthält. Seine Malereien sind alle im edelsten griechisch-römischen Stile des ersten Jahrhunderts ausgeführt. Namentlich ist die Decke mit reizenden Guirlanden und Arabesken geschmückt und zeigt im Gewölbschlusse den guten Hirten mit einem Schafe auf den Schultern und zwei andern zu den Füßen, in ihren vier Winkeln aber abwechselnd den guten Hirten und eine betende Frauengestalt. Jener, in kurzgeschürztem Gewande und die Syrinx (Hirtenflöte) an der Seite, hat die Rechte wie zur Belehrung erhoben, während seine Linke das um den Hals geschlungene Lämmlein an den Füßen hält; — die weibliche Figur ist verschleiert und hebt aus dem Obergewande die entblößten Arme empor. Die Figuren stellen, wie der Leser bereits weiß, den Heiland und Maria (beziehungsweise die Kirche) dar. Zu den beiden Seiten des Eingangs nun, dem lebendigen Fische gegenüber, befinden sich zwei Abbildungen. Die eine zeigt in der Mitte auf einer Art von Altar ein Gefäß, das sich durch den daran gelehnten Hirtenstab als Milch-Eimer kundgibt; dicht daneben stehen ein Schaf und ein Bock. Was bedeutet die seltsame Gruppe? Die Väter geben uns Antwort.**)

*) Auf einer Gemme schlingt sich zwischen zwei Aehren eine Weinrebe um einen Baum, zur Versinnlichung, daß die Eucharistie eine Frucht des Kreuzes ist. Der von Trauben sich nährenden Vöglein geschah früher Erwähnung, sie stellen die durch die h. Speise erquickte Seele dar.

**) Schon Clemens v. Alexandrien nennt den Leib Christi oder „das den Gläubigen gereichte schöne Knäblein" — „Milch." Ferner berichtet der h. Sophronius, dem Theodorus sei in einer Vision „das belebende Brod und der Kelch des mystischen Tisches voll göttlicher Milch gereicht worden." Auch die h. Perpetua empfing in einer Verzückung den Leib Christi vom göttlichen Hirten unter dem Symbole geronnener Milch, weil nach den Worten des Clemens v. Alex., Käse und Milch als Speise und Trank gereicht dieselbe Substanz bilden." Endlich redet der h. Zeno die Neophyten mit

Das Gefäß enthält die „göttliche Milch“ d. i. die Substanz, Fleisch und Blut des Lammes oder des göttlichen Hirten. Um das Milchgefäß schaart sich, wie sonst um den Hirten, die Heerde, durch Schaf und Bock (die reine und die büßende Seele) vertreten. Der Altar endlich, der die Stelle des Hirten einnimmt, sinnbildet die mystische Stätte, wo Christi Fleisch und Blut geopfert und als Speise und Trank den Gläubigen gereicht wird. Andere Gemälde stellen diese Deutung außer Zweifel. So findet sich in der Katakombe der Domitilla mehrmals das göttliche Lamm mit dem Hirtenstabe, an den bedeutsam das mystische Milchgefäß aufgehängt ist. Eine noch evidentere Bestätigung liefert das Cömeterium der heiligen Petrus und Marzellin. Hier sehen wir in allen vier Ecken eines Gewölbes das Milchgefäß auf dem Rücken des Lammes und zwar, zur Veranschaulichung seines göttlichen Inhalts, merkwürdigerweise vom Nimbus oder Glorienschein umgeben, — eine offenbar ganz gleiche Darstellung, wie die des Fisches, der auf dem Rücken den mystischen Korb trägt. Im Lamme wie im Fische ist die unsichtbare, verhüllte Wesenheit der Eucharistie, im Milchgefäß und Korbe ihre sichtbare Hülle und Gestalt, in beiden vereinigt das ganze unaussprechliche Geheimniß des Altares gesinnbildet. Betrachten wir nun noch das zweite Gemälde am Eingange des obenerwähnten Kubikulums. Es bildet augenscheinlich ein Pendant zu dem ersten, mit dem es die ganz gleiche Anlage hat. Wir sehen in der Mitte wieder den altarähnlichen Untersatz, aber — leer, ohne Milchgefäß und Stab; auch haben sich die Schafe in bunte Vöglein, der schmucklose Boden in eine Blumenau verwandelt. Bedarf der Contrast der Bilder erst der Erklärung? Sie stellen das zweifache Leben der Gläubigen dar, das irdische, in welchem ihnen zur Erquickung und Wegzehrung vom Altare die „glückselige Milch“ der Eucharistie gereicht wird, und das selige Leben im himmlischen Paradiese, welches des Sakramentes nicht mehr bedarf. Im Zusammenhang mit dieser Symbolik gewinnen selbst die Gemälde des Deckengewölbes noch einen besondern tiefmystischen Sinn. Sie rufen den Ausspruch der Väter in die Erinnerung, daß die Liebe

den Worten an: „Das Lamm, das mit seinem schneeweißen Felle eure Nacktheit bekleidet hat, gießt auch voll Huld in eure lechzenden Lippen seine glückselige Milch.“

des göttlichen Hirten größer sei, als die Liebe des Hirten zur Heerde oder der Mutter zu dem Kinde, indem es nie erhört worden, daß Hirten ihre Heerden und Mütter ihre Kinder mit dem eigenen Blute nähren.

XVII. Resumiren wir kurz. Der eucharistische Bildercyklus der Katakomben enthüllt die sakramentale Gegenwart Christi durch Wesenswandlung, weist auf die Materie von Brod und Wein hin, deutet den Ritus der Consekration und den priesterlichen Charakter des Vollziehers an, läßt die Anbetung des Frohnleichnams und seine dauernde Präsenz durchblicken. Zahlreiche Opferstätten verkünden, daß vor mehr als anderthalbtausend Jahren in jenen Grüften die h. Messe gefeiert wurde zu Ehren des Allerhöchsten und zum Ruhme seiner Heiligen. Geheimnißvolle Symbole und unzweideutige Stimmen aus den Gräbern melden die Herablassung eines Gottes, der seine eigene Substanz, sein gebenedeites Fleisch und Blut darreicht als Seelenspeise, Wegzehrung und Unterpfand des Himmels. *) Endlich erklärt allein die Majestät des katholischen Dogma's die ängstliche Sorgfalt, womit die Urkirche das süße Geheimniß, um es vor Mißdeutung und Entweihung zu bewahren, den Augen der Ungläubigen entzog und in den Schleier der Symbole und Arkanformeln hüllte. Denn, welche Mißdeutung hätte die moderne Lehre zu befürchten gehabt: „Das Abendmahl ist etwas Brod und Wein, genossen zum Andenken an Christus?“ Hätte sie wohl den Christen den Vorwurf des Kindermordes und thyestischer Mahlzeiten zuziehen und dieselben veranlassen können, auch unter den entsetzlichsten Martern das hochheilige Geheimniß zu verschweigen?

Das Gotteshaus.

XVIII. Das eucharistische Mysterium ist das Herz des christlichen Kultus, die Kultstätte mithin seine Werk- und Thronstätte. Die Betrachtung dieser letztern d. i. des christlichen Gotteshauses

*) Daß manches von uns beschriebene Denkmal zugleich die katholische Spendung der Eucharistie unter einer Gestalt bezeugt, ist dem Leser wohl nicht entgangen. Die bekannte Sitte, in Zeiten der Verfolgung das eucharistische Brod (nie aber das kostbare Blut) mit nach Hause zu geben, scheint durch die Auffindung mehrer Behälter (Pyxis) oder Thürmchen, deren einige sogar mit einer Lampe (unserm „ewigen Lichte“) versehen sind, eine interessante Bestätigung zu erhalten.

wird daher nicht unangemessen unsere aphoristischen Untersuchungen schließen. *) Der katholische Tempel besitzt in den Katakomben sein Urbild, seine feste Grundform. Wie sich die Knospe zur Blüthe entfaltet, so hat sich die unterirdische Katakombenkrypte zur glorreichen Basilika entwickelt. Beide wölben sich über Märtyrergrüften und Leibern von Heiligen. Der schlichte Bogen des Arkosolium's ist zum Triumphbogen und zur Apsis, die bescheidene Cathedra und Priesterbank zum Presbyterium, die Kammern sind zu mächtigen Säulenschiffen, die Luminare zu majestätischen Kuppeln und Thürmen erwachsen. Noch heute birgt der Altar Reliquien von Heiligen, **) überragt vom Baldachin und goldstrahlenden Tabernakel, wie ehedem vom „Ciborium", von welchem die goldene „Taube" oder der silberne „Thurm" mit der h. Wegzehrung niederhing. Kultgewänder, heilige Geräthe und Altarschmuck ***) sind heute nicht anders, als in den Tagen der Erstlingskirche, Gegenstände der Sorge und Liebe der Christen. Insbesondere endlich war auch der Gebrauch der Bilder schon der ältesten apostolischen Urzeit heilig. Diese durch die Katakomben constatirte Thatsache ist in höchstem Grade überraschend. Die primitive Kirche geht hervor aus der den Bildern prinzipiell abgeneigten Synagoge und ringt mit dem Heidenthum, das die Kunst auf das Gräulichste mißbraucht. Demungeachtet entfaltet sie gleich in ihren Uranfängen ein reiches Kunstleben. Angesichts der apostolischen Katakomben der Priszilla, Domitilla, Luzina mit ihrem heiligen Gemäldeschmuck muß die Behauptung, der Gebrauch der Bilder habe sich erst allmälig, gleichsam unter der Hand und gegen die Praxis der Erstlingskirche eingeschlichen, verstummen, und man begreift es, wenn

---

*) Den Gottesacker müssen wir unserer Erörterung entziehen. Nur zwei Inschriften mögen hier Platz finden, welche für die grade jetzt brennende Frage der Ausschließlichkeit katholischer Kirchhöfe von Belang sind. Die eine, der Katakombe der Domitilla entnommen, stammt aus apostolischer Zeit und lautet: „M. Antonius Restitutus machte diese Gruft für sich und diejenigen Glieder seiner Familie, welche an den Herrn glauben." SIBI ET SVIS FIDENTIBVS IN DOMINO. Die andere hat ein gewisser Valerius Merkurius errichtet und zwar für sich „und die Nachkommen, welche meiner Religion angehören." POSTERISQVE (qui) AD RELIGIONEM (sint) PERTINENTES MEAM.

**) Die liturgische Sprache nennt die Reliquienkapsel im Altarstein noch jetzt „Grab", sepulcrum, sowie der Ritus der Altarweihe mit jenem der Bestattung der Märtyrer Aehnlichkeit hat.

***) Als Kultgewänder lassen die Denkmäler das verbrämte Pallium erkennen, die Tunika oder Albe, die Stola und bischöfliche Kopfbinde, deren Bänder sich an der Inful erhalten haben. Von altchristlichen Altargeräthen sind gläserne Kelche, mit dem mystischen Fische geschmückt, Ampullen, Bruchstücke von großen Glaspatenen mit biblischen Szenen in Goldemail, ein Behälter für den Opferwein, ebenfalls mit dem Fische und der Aufschrift: „Lebe in Gott" u. A. aufgefunden. Die altchristliche Sitte, die Grabaltäre mit Blumen, Lichtern und Zierrathen zu schmücken, bedarf keines besondern Nachweises.

puritanische Bilderstürmer, die ihre Bethäuser wie ihre Herzen gründlich geleert und ausgetüncht haben, in den kunst- und lebensvollen Katakombenkrypten sich nicht heimisch fühlen.

Das Kruzifix.

XIX. Das eben Gesagte ruft eine interessante Frage hervor. Hat das vorzüglichste, liturgisch ganz unerläßliche Bildniß im katholischen Gotteshause, das Bild, welches dem Christenherzen den Inbegriff all seines Glaubens, Hoffens und Liebens ausdrückt, — hat das Kruzifix in der Urkirche keine Darstellung gefunden? Aus dem Munde der Väter wissen wir, daß die ersten Christen sich bei jedem Schritt und Tritt, Stirn und Brust mit dem Kreuze bezeichneten.*) Soll nicht auch die Kunst den Gekreuzigten bekannt haben? Wir suchen allerdings in den Katakomben vergeblich nach der unverhüllten historischen Darstellung des Opfertodes auf Golgatha. Sie würde gradezu den altchristlichen Arkangesetzen widersprochen und das Geheimniß der Profanation der Heiden ausgesetzt haben.**) Wer aber durch den typischen und symbolischen Schleier dringt, erstaunt über die Fülle und Mannigfaltigkeit der Bilder, durch welche die Erstlingschristen sich die Liebe des Gekreuzigten vor Augen stellten. Bald erscheint sie in Abel, bald in Isak, bald in der ehernen Schlange, im sterbenden Isaias oder in der Darstellung des Sündenfalles. Trägt Isak das Opferholz auf der Schulter, so stellt er Jesum dar, wie er mit dem Kreuze beladen den Calvarienberg hinaufwankt; kniet er auf dem Holze, des Opferstreichs gewärtig, so sinnbildet er die Kreuzigung selbst, bei welcher der Erstgeborene Mariens (im Widder oder Lamm) stirbt, der Eingeborene Gottes aber (in Isak) nicht stirbt. Sehen wir auf anderen Gemälden den Dulder Job, oder, von zwei Männern an einer Holzstange getragen, die mächtige Traube der israelitischen Kundschafter, so steht dort der leidende, hier der sterbende am Kreuze gekelterte Heiland vor uns. Hält der gute Hirt mit seinen Armen das Lamm über den Schultern so grade ausgespannet, daß sie zusammen die Gestalt des Kreuzes

*) „Wir mögen uns entfernen, aus- oder eingehen, uns ankleiden oder beschuhen, uns waschen oder zu Tische begeben, das Licht anzünden, uns niederlegen oder setzen, — mit einem Worte wir mögen thun, was immer, so drücken wir der Stirne das Kreuzzeichen auf.“ (Tertullian).

**) Die Christen trugen ohnehin den Spottnamen „Crucicolae“ „Kreuzanbeter“ und neuere Ausgrabungen im Cäsarenpalast auf dem Palatin haben zur Entdeckung eines Lehrsaales (paedagoginm) kaiserlicher Pagen geführt, dessen Wände viele Einkritzelungen aus dem II. und III. Jahrhundert, unter ihnen auch Zeugnisse heidnischen Uebermuthes gegen die Christen und des Hasses wider das Kreuz enthalten. So lesen wir nicht nur hinter dem Namen „Libanus“ den von andrer Hand geschriebenen Zusatz „Episcopus“ (ein Spott, von einem heidnischen Pagen einem christlichen Mitzögling zugefügt), sondern sehen auch einen andern christlichen Jüngling „Alexamenus“ dargestellt, wie er das Bild eines Gekreuzigten anbetet, dem man zum Hohne den Kopf eines Esels gegeben hat!

bilden, so ist auch hier der Tod des göttlichen Hirten gesinnbildet, der „sein Leben gibt für seine Schafe“ und der seine Engelheerde verläßt, um in der irdischen Wüste das verlorene Schaf der Menschheit aufzusuchen und es am Kreuze sterbend zur himmlischen Hürde zurückzutragen. *) Noch häufiger, als in Vorbildern, tritt uns das Bild des Gekreuzigten in Symbolen entgegen. Wir sind schon vertraut mit dem Fische des Tobias, der getödtet Licht und Nahrung spendet. Wie man nun im fünften und sechsten Jahrhundert wirkliche Kreuze, oft als Reliquiarien, auf der Brust trug, so trugen die Christen der Verfolgungszeit als Zeichen ihres Glaubens an den Gekreuzigten kleine Fische am Halse, deren man eine große Anzahl von Krystall, Perlmutter, Email, Elfenbein und andern Stoffen in den Katakomben aufgefunden. Auch ist uns das Ankerkreuz nicht mehr unbekannt. Windet sich um dasselbe der Fisch, so bedeutet dieser Christi Leib, der sterbend an das Kreuz sich schmiegt; ist aber der Fisch an das Ankerkreuz befestigt oder trägt er dasselbe auf dem Rücken, so ist dort die Kreuzannagelung, hier die Kreuztragung gesinnbildet. Ein weiteres Symbol des Kreuzes ist der Palmbaum, unter dessen Krone bald Schafe weiden, bald das Lamm mit dem vom Nimbus umgebenen Milchgefäß steht, zum Zeichen, daß das Kreuz die Gläubigen schirmt, nährt und tränkt mit dem eucharistischen Blute. Auch die Zither oder Leier wird, da sie ein doppeltes Kreuz enthält, zum Sinnbild desselben. Wenn daher, wie es auf manchem Bilde der Katakomben der Fall ist, der sibyllinische Sänger Orpheus mit seinem Zitherspiel des Waldes Thiere, Bäume und Felsen an sich lockt, so ist dies der göttliche Liebhaber der Seelen, der auf der Zither des Kreuzes das „neue Lied“ anstimmt, dessen süße Weisen die Wildheit und Härte der Herzen besiegt nach der Verheißung: „Wenn ich erhöhet sein werde, werde ich Alles an mich ziehen.“

Das Monogramm.

XX. Noch übrigen zwei verhüllte Darstellungen des Kreuzes. Die eine, halb Bild halb Buchstabe, ist das berühmte Monogramm. In seiner ältesten Form erscheint es als T oder als Dreizack, und während auf jenem mehrmals die Taube, das Sinnbild des h. Geistes und der christlichen Seele, ruht, ist an den Dreizack wiederholt der Fisch angebunden oder er schmückt statt des Kreuzes den Mast des mystischen Schiffes. An diese ältesten Arkanzeichen schließt sich schon früh das X an, welches ein verschobenes Kreuz und zugleich den griechischen Anfangsbuchstaben von Christus dar-

*) Das Lamm (Schaf) bedeutet in dieser Symbolik auch die vom ewigen Worte angenommene und geopferte menschliche Natur. „Denn der gute Hirt, sagt der h. Petrus Chrysologus, kam in die Welt, das Schaf zu suchen; er fand es im Schooße der Jungfrau, machte es sichtbar im Fleische seiner Geburt, legte es auf die Schultern seines Leidens und erhob es ans Kreuz; frohlockend in österlicher Freude trug er es zuletzt bei der Auffahrt zur Hürde der himmlischen Wohnung.“

stellt, bis sich um d. J. 250 noch der Buchstabe I (Jesus) und etwas später statt desselben das P (CHRistus) einfügt. So ist denn das eigentlich sogenannte Monogramm gebildet, welches soviel als „Jesus Christus und das Kreuz" oder „Jesus Christus am Kreuze" bedeutet und, nachdem es dem Constantin am Himmel erschienen, durch das ganze IV. Jahrh. auf allen Reichs- und Kirchenbannern, auf Tempeln, Altären und tausenden von Grabsteinen, auf den Münzen der Kaiser, wie auf den Helmen und Schilden der Krieger prangt. *) — Die andere Darstellung des Kreuzes ist ohne Zweifel wie die angesehenste der Zahl, so auch die schönste und sinnreichste der Symbolik nach. Hunderte nämlich von Gemälden, Grabsteinen, Emaillen und Skulpturen zeigen uns die Seligen im Himmel und die Gläubigen auf Erden betend mit in Form des Kreuzes ausgestreckter Armen. „Wir haben die Vorschrift, schreibt der h. Maximus, mit erhobenen Händen zu beten, um selbst durch die körperliche Haltung das Leiden des Herrn zu bekennen." Und der h. Petrus Chrysologus bemerkt: „Betet der, welcher die Hände ausspannt, nicht schon durch seine Haltung?" d. h. „durch Jesum Christum" oder „im Namen des Gekreuzigten?" Wenn also (wie noch heute der Priester am Altare, der Ordensmann in der Zelle und das katholische Volk an erkorenen Gnadenorten) in den ersten Jahrhunderten allgemein Klerus und Gläubige mit ausgebreiteten Armen beteten, manchmal sogar die Märtyrer in dieser Haltung duldeten und starben, so bekannten sie den am Kreuz ausgespannten Erlöser und stellten dessen Verdienste dem himmlischen Vater vor.

Schlußwort.

XXI. Wir haben, soweit es die Grenzen zweier Broschüren und die Unvollständigkeit des bis jetzt veröffentlichten Materials gestatteten, uns bemüht, dem Leser eine annähernde Vorstellung von der Bedeutung der Katakomben zu geben. Vor dem forschenden Blicke haben die dunkeln Grüfte sich erhellt, die todten Steinmassen sich belebt und bereitwillig Antwort gegeben. Mit Ehrfurcht, wie es an heiliger Stätte sich geziemt, haben wir gleichsam ein Todtengericht gehalten. Wir haben die Gräber, Monumente und Kunstgebilde der christlichen Uranfänge zur Zeugenschaft aufgerufen für die Hinterlage unseres Glaubens, haben ihre Aussagen gesammelt,

*) Mit dem Siege des Christenthums verliert die symbolische Hülle ihre Bedeutung. Schon um 350 fügt sich in das Monogramm eine Querlinie ein, die mit dem graden Balken des P schon das Kreuz erkennen läßt, bis dieses um 410 ganz aus der Hülle hervortritt. Indeß tritt nicht sofort auch das Bild des Gekreuzigten hervor. Diesen ersetzen zuerst als Sinnbilder der Erlösungsgnaden Blumen, Kränze und Edelsteine, dann das zu den Füßen des Kreuzes ruhende oder stehende Lamm, bis endlich im VI. Jahrh. das Crucifixbild unverschleiert und vollständig sich zeigt. —

geprüft, abgewogen und siehe, sie sind zum einhelligen Bekenntniß geworden: „Wir glauben an die römisch katholische Kirche!“ Wie der Heiland gen Himmel fahrend die Spur seines göttlichen Fußes im Felsen zurückließ, so hat die apostolische Kirche scheidend auf dem Felsgestein der Katakomben die heilige Spur ihres Glaubens und Wandels zurückgelassen, die noch die spätesten Geschlechter verehren und segnen. In ihr leuchtet die Wahrheit in einem Lichte der Unwidersprechlichkeit, daß der Irrthum nothwendig mit ihr wird rechnen müssen. Jahrhunderte lang geschmähte katholische Lehren können schon Angesichts dieser archäologischen Zeugnisse nicht länger als spätere Erfindung und menschliche Zuthat bezeichnet noch das „reine Urchristenthum“ ferner außerhalb der katholischen Kirche gesucht werden. Eine altchristliche Gemme zeigt ein Schiff, getragen von einem mächtigen Fische; zur Seite auf dem sturmbewegten Meere wird Petrus vom Heilande über der Fluth empor gehalten, während auf dem Mastbaum sowie am Steuer des Schiffes sorglos eine Taube sitzt. Ein treffendes Bild der Kirche in sturmvollen Tagen. Ob die Fluth brandet, ob die Wogen das Schifflein zu begraben drohen, — der mystische Fisch, Jesus Christus, trägt es mit Gotteskraft durch das empörte Element und stützt den Nachfolger Petri, daß sich die Wasser unter seinen Füßen zum Pfade ebnen; und auf dem Maste und am Steuer des Schiffes d. i. auf der Hochwarte des römischen Vatikans, da waltet ruhig, seit sie sich am Pfingstfeste aus dem Schooße Gottes niedergeschwungen, die himmlische Taube, schärfend das Auge und kräftigend die Hand des hohenpriesterlichen Fürsten der Kirche. Gebe Gott, dieser Segenswunsch hat sich uns oft bei gegenwärtiger Arbeit aufgedrängt, daß auch der Kirche Fernstehende in den Katakomben das Wehen jener Himmelstaube empfinden zum Frieden ihrer Seelen. Wenn aus dem Dunkel der unterirdischen Gräberstadt und dem Purpurschein des Märtyrerblutes schon einmal die Sonne des Christenthums strahlend aufgestiegen ist über das römische Weltreich, können die wieder geöffneten Märtyrergrüfte nicht abermals Licht ausströmen und mit stiller, erobernder Gewalt beitragen zum Siege der Wahrheit und des Kreuzes?

Hr. [illegible] [illegible] [illegible]

Arc 1025.16
Die romischen Katakomben und die S
Widener Library
006940203
3 2044 081 035 388